

# Der Gewerkschafter

## Nationalsozialistische Tageszeitung

Alleiniges Amtsblatt für sämtliche Behörden in Stadt und Kreis Nagold

Regelmäßige Beilagen: Flug und Schiffe - Der deutsche Arbeiter - Die deutsche Frau



Brunnenschuhe - Bilder vom Tage - Die deutsche Glade - Bitterjungen - Sport vom Sonntag

Telegraphen-Adresse: „Gewerkschafter“ Nagold // Gegründet 1822

Postfachkonto: Amt Stuttgart Nr. 10086 / Girokonto: Kreisparlatte Nagold Nr. 882 / In Konfliktfällen oder bei Zwangsvergleichen wird der für Aufträge etwa bewilligte Nachschuß hinfällig

Anzeigenpreise: Die 1 spaltige mm-Zeile ab 1000 Raum 6 Pfg. Familien-, Vereins-, amtliche Anzeigen und Stellengesuche 5 Pfg. Text 18 Pfg. Für das Erscheinen von Anzeigen in bestimmten Ausgaben und an besonderen Plätzen, sowie für fernmündliche Aufträge und Ziffer-Anzeigen kann keine Gewähr übernommen werden.

Druckpreis: In der Stadt bzw. durch Agenten monatlich RM. 1.50, durch die Post monatlich RM. 1.40 einschließlich 18 Pfg. Beilagen-Gebühr zusätzlich 36 Pfg. Zustell-Gebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Zu höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf die Lieferung der Zeitung oder auf die Rückzahlung des Bezugspreises.

### Das Neueste in Kürze

Russolini bezeichnet die Genfer Vorschläge als unannehmbar, er sei kein Sammler von Wüsten.

Ein polnisches Blatt bezeichnet die Nürnberger Judengesetze als vorbildlich für ganz Europa.

In England herrscht bezüglich der Abessinienfrage tiefer Pessimismus. Lord George prophezeit bis in zwei Wochen Krieg.

### England vor der Wahl

Wenn der Duce aus der Ablehnung der Vorschläge, mit denen der Genfer Fünfer-Ausschuß das Skelett der Pariser Angebote umkleidet hat, die kriegerischen Folgerungen zieht, so wird das Wort wahr, das vor einiger Zeit im englischen Parlament geprägt wurde. Dann steht die britische Politik tatsächlich vor der schwierigsten Entscheidung seit 1914.

Die weichen und elastischen Methoden, mit denen die britische Diplomatie seit dem Abschluß der Friedensverträge operierte und mit denen sie bisher jeder entscheidenden Stellungnahme auszuweichen wußte, hat Mussolini offenbar zu Fehlschlüssen über die Haltung verleitet, die England in jedem Fall einnehmen muß, wenn es sich um Lebensinteressen der Empire handelt. Er hat herüber übersehen, daß ein kriegerisches Vorgehen gegen Abessinien gleichzeitig gegen zwei Grundanschaffungen gerichtet ist, deren eine, die imperialistische, den konservativen Nationalisten, deren andere, die völkerbundliche, den pazifistischen Liberalen und Arbeiterparteiern heilig ist. Diese grundsätzlichen Auffassungen greifen zwar im parteipolitischen Leben Englands hinüber und herüber. Der Völkerbundsgedanke hat angesichts der Strukturwandlung im Empire, die die Sicherung der Macht nicht mehr in allen Fällen durch die maritimen und militärischen Mittel des Mutterlandes allein verdrängt erscheinen lassen, für die neue britische Außenpolitik eine sehr realpolitische Bedeutung, die den modernen Konföderationen durchaus bewußt ist.

Es ist also wohl nicht ganz zutreffend, wenn es auf der Gegenseite Englands so hingestellt wird, als wenn der Kampf für die Prinzipien der Liga und für die Autorität von Genf pure Heuchelei wäre. Allerdings werden die idealistischen Gesichtspunkte, die von England auf der Genfer Bühne vorgetragen werden, auch an dieser Stelle stark von den realpolitischen Beweggründen überschattet. Jedenfalls aber liegen die Dinge nun so, daß sich alle politischen Richtungen in England an einem entscheidenden Punkt ihrer Grundanschaffung durch die Pläne Mussolinis ernstlich bedroht fühlen. Das mußte eine feltene Gesichtsfarbe in der englischen öffentlichen Meinung zur Folge haben, wie sie einheitlicher kaum vorstellbar ist, und diese Entschlossenheit verleiht sich nach allen Berichten aus England von Tag zu Tag. Die englische Regierung scheint in der Tat parlamentarisch und sonstwie innenpolitisch auch dann nicht das geringste bezorgt zu müssen, wenn sie so weitgehende sanktionspolitische Entscheidungen trifft, daß die Gefahr des offenen Konfliktes zwischen europäischen Mächten heraufbeschworen wird. Die Hoffnung, daß die „englische Delandenz“ sich nicht zu durchgreifenden Taten werde aufraffen können, eine in der italienischen Presse immer wieder vorgetragene Auffassung, konnte sich schließlich doch als eine ganz verhängnisvolle Illusion erweisen.

Den besonderen Zusammenhängen zwischen den außenpolitischen Notwendigkeiten Englands und der gegenwärtigen innenpolitischen Lage kommt darum im Moment eine entscheidende Bedeutung zu, weil in England Neuwahlen vor der Tür stehen. Das Inselreich steht somit in doppelter Sinne vor der Wahl. Die Oppositionsparteien haben sich von Beginn an, teils aus grundsätzlichen, teils aus taktischen Erwägungen, mit heftiger Leidenschaft für die radikale Anwendung der Völkerbundbestimmungen gegen ein angreifendes Italien eingesetzt. Sie dürften allerdings jetzt etwa das Gefühl haben, innenpolitisch in eine Sackgasse geraten zu sein. Die Regierung hat die Sanktionsforderung zu ihrer eigenen gemacht, und nun zeigt sich, daß hinter dieser Drohung die Gefahr eines europäischen Krieges lauert. Soweit haben die pazifistischen Liberalen und die Arbeiterparteiern vielleicht nicht gedacht, daß auf den von ihnen befürworteten Wegen eine so kurzstuhle Möglichkeit auftauchen könnte. Jetzt können ihnen ihre innenpolitischen Gegner vorhalten, daß sie um des Völkerbundes oder um Abessinien willen einen europäischen Krieg nicht scheuen, daß sie sich aber in ihre pazifistische Ideologie hüllen, wenn es allein um englische Interessen geht.

### Litauen die Quelle aller Unruhen

Königsberg, 19. September.

In einer Kemel-Sondernummer der „Preussischen Zeitung“ schreibt Reichsinnenminister Dr. Friedl. a. a.: „Obwohl die Rechte der Memelländer durch das Autonomiestatut vom Mai 1924 von England, Frankreich, Italien und Japan garantiert, vom Völkerbund bestätigt und von Litauen anerkannt worden sind, ist das Statut von Litauen niemals erfüllt worden. Im Gegenteil, alle kulturellen und innerpolitischen Freiheiten, das Recht der eigenen Gerichtsbarkeit, der Polizeihohheit, ist geraubt und selbst die frei gewählte Vertretung ist für die Memelländer ausgeschlossen worden. Seit Jahren betreibt Litauen eine anstrengende und provozierende Gewaltpolitik in diesem Teil des vor dem Weltkriege zu Ostpreußen und damit zum Reich gehörenden Landes, die zweifellos böse Folgen für das friedliche Zusammenleben der Völker haben muß.“

Der Anarist der Litauer auf die autonomen Rechte der Memelländer ist, so stellt Reichsinnenminister Freiherr von Reuter fest, die Quelle aller Unruhen in diesem Winkel Europas. Litauische Politiker haben die Welt mit der Behauptung herausgefordert, die Autonomie für das Memelland bilde nur ein Übergangsstadium. Demgegenüber muß ich mit allem Nachdruck feststellen, daß die Autonomie nach Wortlaut und Sinn der Memellandkonvention ein für allemal unantastbar ist; sie bildet die Voraussetzung dafür, daß das Memelland dem litauischen Staat überhaupt angegliedert werden ist.“

Ein kleiner Staat tyrannisiert mit ungläublichen Methoden deutsche Blutsbrüder“, schreibt Ministerpräsident Brüning. „Wenn wir hiergegen entschiedenen Protest einlegen, müssen wir uns nicht in die Angelegenheiten eines fremden Staates, sondern fordern die Einlösung feierlich festgelegter Konventionen. Die unerhörten Zustände im Memelland stellen eine Aufeinanderfolge größter Rechtsbrüche dar. Es ist Pflicht der Signatarmächte, gegen diese dauernden Vertragsbrüche einzuschreiten.“

Der Grundgedanke der Rüstung vor fremdem in ihrem eigenen Volkstum wird“, so betont Reichspropagandaminister Dr. Goebbels. „Im Memelland täglich verleiht. Nicht genug, daß es durch einen Gewaltstreich der letzten Garantien beraubt wurde, die ihm der Friedensvertrag von Versailles in der Kontrolle der Garantiemächte bot, wird jetzt verführt, jedes eigenständige Leben im Memelland durch planmäßige Entdeutschung aller Selbstverwaltungsorgane, vom Landtag bis zu den Gemeindevorständen einschließlich

demohnbar gemacht worden. Aber in einer ausgetrockneten Wüste gewalttätiger Jeshibe Idane nichts wachsen. Bei der Einrichtung einer internationalen Verwaltung und Gendarmerie sei Italiens Vertretung anscheinend nicht vorgesehen. Es scheint angeordnet zu werden, daß die 300 000 italienischen Soldaten in Ostafrika nach Gauri gebracht werden sollten und daß ihnen erzählt werden solle, sie hätten nur einen Ausflugsarmat.

Paris, 19. September. Trotz der Sympathie, die unter Wahrung des Völkerbundsvorbehaltens die französische Öffentlichkeit Italien entgegenzubringen mag, hat die Haltung Englands in Paris doch zur Besonnenheit angetrieben, so daß mehrere Zeitungen jetzt Mussolini beschwören, die Dinge doch nicht auf die Spitze zu treiben und sich mit dem Angeboten zufrieden zu geben, ohne den Frieden in Gefahr zu bringen.

Das „Echo de Paris“ hebt bei der Inhaltsangabe des Vorschlages des Fünferausschusses hervor, daß das gedachte internationale Regime zwar die abessinische Oberhoheit zum größten Teil aufhebe, daß aber der Anteil Italiens an diesem Regime nicht bestimmend sei, worüber also erst verhandelt werden müsse. Der Vorbehalt, daß der Hauptbestandteil des Regus weder Franzose, noch Engländer, noch Italiener sein dürfe, sei aus dem Vortext verschwunden. England wolle Italien nur besondere wirtschaftliche Belange zurkennnen, aber Mussolini lege auf die militärische Handlungsfreiheit besonderen Wert. Das „Echo de Paris“ erklärt dann, der Duce würde trotz allem Flug daran tun, wenn er den Genfer Vorschlag grundsätzlich annehme, denn die englischen Flottenbewegungen liegen schwerwiegende Ereignisse bedeckten, wenn die tschistische Regierung an ihrer militärischen Expedition festhalte. Mussolini würde, wenn er verhandeln würde, sich um den Frieden

### Ich bin kein Sammler von Wüsten

sagt Mussolini und lehnt die Vorschläge des Fünferausschusses ab

London, 19. Sept.

Wie die „Daily Mail“ meldet, hat der jetzt in Rom befindliche Sonderberichterstatter des „Times“, Ward Price, eine Unterredung mit Mussolini gehabt, die sich auf Presseberichte bezog, wonach die Vorschläge des Fünferausschusses noch weniger günstig für Italien seien, als die englisch-französischen Vorschläge von Paris. Der Korrespondent berichtet, Mussolini habe erklärt: „Der Plan ist nicht nur unannehmbar, sondern auch lächerlich. Es steht so aus, als ob der Völkerbundsausschuß glaubt, ich sei ein Sammler von Wüsten.“

Im einzelnen soll der Duce geäußert haben: „Ich werde den Bericht selbst erst später vor mir haben, aber wenn die von den Nachrichten-Agenturen telegraphierten Meldungen zutreffen, dann scheinen die Vorschläge ironisch gemeint zu sein. Es wird ansehend angeteigt, Italiens Bedürfnis nach Ausdehnung in Ostafrika solle durch Abtretung von ein paar Wüsten befriedigt werden, einer Salzüste und einer Steinwüste. Dies sind nämlich die Wüsten von Danakil und Ogaden.“

Mussolini fragte lachend, ob man ihn für den Helden in einem der Bücher von Max Twain halte, der so verliert in Echos war, daß er zwei Berge mit schönen Echos kaufte und sich ein Haus dazwischen baute. Er fügte hinzu, er habe von den Franzosen vor kurzem 110 000 Quadratmeter der Wüste Sahara erhalten. In diesem Gebiet wohnen genau 82 Menschen, die man nach langem mühseligen Suchen in einem einsamen Tal gefunden habe, wo zufällig genug Wasser vorhanden war.

Das Danakil-Land sei der Boden eines getrockneten Meeres und bilde eine Wüste weichen Salzes von 200 Meilen Länge. Dort wachse nicht ein Grashalm, und nicht einmal ein Abessinier könne dort seinen Lebensunterhalt finden. Die Wüste von Ogaden sei eine Steinwüste. Mit einer Sandwüste könne man noch etwas anfangen. Einige Strecken der libyschen Wüste in Italienisch-Nordafrika seien bewässert“ und dadurch

der Verwaltungsorgane, zu veranlassen.“ Die Sondernummer zeigt auch in zahlreichen Bildern die Not des Memellandes.

### „Ein groteskes System“

Die Londoner „Daily Mail“ veröffentlicht einen Sonderbericht über die Lage im Memelland, in der der litauische Terror gekennzeichnet wird. Den deutschen Einwohnern ist keine Wahlpropaganda gestattet worden, und die Exemplare ihrer einzigen Zeitung sind neuerdings beschlagnahmt worden. Telefonanrufe und Telegramme sind einer genauen Zensur unterworfen und die Mehrzahl der nach Deutschland geschickten Briefe ist geöffnet worden, um, wie behauptet wird, nach ausländischen Posten zu suchen (!). Die Tätigkeit des litauischen Direktoriums ist, wie versichert wird, durch benutzende Ungereimtheiten gekennzeichnet gewesen. Hitlers Erklärung in Riga, daß die „Vorbereitungen für die Memelwahlen eine Verachtung der Gerechtigkeit und der Verpflichtungen zeigen“, scheint voll und ganz durch das groteske System erwiesen zu sein, unter dem das Volk zu den Wahlen gehen wird.

### Völkerbundskontrolle für das Memelland?

In den „Ballar Nachrichten“ wird in einem ausführlichen Aufsatz über das Memelland den Garantiemächten nahegelegt, für das Memelland ein Statut nach dem Muster des Saarlandes oder Danzigs zu schaffen und den Völkerbund als Kontrollinstanz einzusetzen. Sollten die umstrittenen Wahlen nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich ordnungsgemäß verlaufen, müsse das vorgewiesene harthörige Litauen durch die Hauptmächte in eine ganz energische Kur genommen werden: „Aber nicht hören will, muß fühlen!“

### Pariser Beschwörungen

Paris, 19. September

Trotz der Sympathie, die unter Wahrung des Völkerbundsvorbehaltens die französische Öffentlichkeit Italien entgegenzubringen mag, hat die Haltung Englands in Paris doch zur Besonnenheit angetrieben, so daß mehrere Zeitungen jetzt Mussolini beschwören, die Dinge doch nicht auf die Spitze zu treiben und sich mit dem Angeboten zufrieden zu geben, ohne den Frieden in Gefahr zu bringen.

Das „Echo de Paris“ hebt bei der Inhaltsangabe des Vorschlages des Fünferausschusses hervor, daß das gedachte internationale Regime zwar die abessinische Oberhoheit zum größten Teil aufhebe, daß aber der Anteil Italiens an diesem Regime nicht bestimmend sei, worüber also erst verhandelt werden müsse. Der Vorbehalt, daß der Hauptbestandteil des Regus weder Franzose, noch Engländer, noch Italiener sein dürfe, sei aus dem Vortext verschwunden. England wolle Italien nur besondere wirtschaftliche Belange zurkennnen, aber Mussolini lege auf die militärische Handlungsfreiheit besonderen Wert. Das „Echo de Paris“ erklärt dann, der Duce würde trotz allem Flug daran tun, wenn er den Genfer Vorschlag grundsätzlich annehme, denn die englischen Flottenbewegungen liegen schwerwiegende Ereignisse bedeckten, wenn die tschistische Regierung an ihrer militärischen Expedition festhalte. Mussolini würde, wenn er verhandeln würde, sich um den Frieden



den wohlverdient machen, und Frankreich würde nichts unterlassen, um ihm die Erfüllung dieser Absichten zu erleichtern.

Der Berichterstatter des „Welt Pariser“ in Genf erklärt unter Hinweis auf die Verwicklung der Lage durch die englischen Flottenmaßnahmen, eine Großmacht wie Italien könne ein so großzügiges und unerbittliches Angebot, wie das in Genf gemachte, annehmen, ohne dabei ihr Prestige zu opfern. Im Gegenteil, die Durchführung der Genfer Abmachungen könne den Ruhm Italiens nur steigern und viele seiner Nachteile. Die Haltung, die die Gemeinschaft der Völker gegenüber der faschistischen Regierung einnehme, bezeuge eine hohe Achtung vor der italienischen Macht, ein sympathisches Verständnis für Italiens lebensnotwendige Bedürfnisse und den heißen Wunsch, weiter mit ihm an allen Werken zusammen zu arbeiten, die die Wahrung des Friedens und des gemeinsamen Erbes der europäischen Zivilisation zum Gegenstand haben.

Der Genfer Berichterstatter des „Journal“ erklärt, in französischen Kreisen sei man der Ansicht, daß der Plan des Fünferausschusses bei lokaler Anwendung, und wenn man den Italienern eine vorherrschende Rolle einräumen würde, in einigen Jahren in Abessinien zu einer Zusammenarbeit führen könnte, wie sie Frankreich in Marokko durchgeführt habe. Die Italiener müßten die Geduld haben, sich diskret unter dem Deckmantel des internationalen Mandats in Abessinien festzusetzen. Damit aber eine vertragvolle Zusammenarbeit zustandekommen, müßten die Engländer ihre Einschüchterungstaktik aufgeben.

Das „Deurer“ ist verhältnismäßig optimistisch und stellt zwar die Möglichkeit, daß die englischen und die italienischen Geschäfte in zwei Monaten gegeneinander donnern, nicht in Abrede, glaubt aber, daß Mussolini durch die englischen Vorbereitungen immerhin in den nächsten acht Tagen vielleicht dazu bewegen werden könne, den Genfer Vorschlag als Verhandlungsgrundlage anzunehmen. Der Duce sei sich darüber klar, daß die Engländer diesmal zum Krieg entschlossen seien. „Ich ihm nur die italienischen Streitkräfte zur Verfügung ständen und daß allerdings Frankreich hinsichtlich der Sühnemaßnahmen eine gewisse passive Haltung einnehmen werde.“

**„Im Falle gewisser Notstände . . .“**  
Eine vielfagende amtliche Bekanntmachung in Gibraltar

London, 19. September.  
In Gibraltar wurde nach einer Mitteilung am Donnerstag folgende amtliche Bekanntmachung angeschlagen: Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß es sich im Falle gewisser Notstände unter Umständen als notwendig erweisen wird, in ganz Gibraltar die Lichter auszuschließen. Dies wird möglicherweise durch die Absperrung der Hauptkraftanlage geschehen. Der Bevölkerung wird daher empfohlen, sich Vorräte an Kerzen und anderem hinzulegen. Es wird aber darauf aufmerksam gemacht, daß auch solche Lichtquellen sorgfältig abgedichtet werden müssen. Zuwiderhandlungen werden geahndet.

**Was versprach Laval dem Duce?**  
Nordauer der Kriegsvorbereitungen im Mittelmeerraum — Dounerverlegenheit in Genf

Genf, 19. September.  
Angeblich sagt der Völkerbund in Genf, um eine Lösung des italienisch-abessinischen Streitfalles zu finden. Da aber der Glaube an die Möglichkeit einer friedlichen Lösung höchstens noch von unverbesserlichen Ideologen aufrechterhalten wird, gibt es andere interessante Dinge zu bereden. So z. B.: Laval soll Mussolini versprochen haben, an militärischen Sanktionen, die der Völkerbund allenfalls beschließt, nicht teilzunehmen. In Paris ist man darüber ungehalten. Man fordert Aufklärung über dieses Genfer Gerücht und droht mit seinem Sturz, wenn sich dieser Widerspruch zu der dem Völkerbund abgegebenen Treuerklärung befähigen sollte.

Indessen sucht man noch immer einen Ausweg aus der Zwickmühle, in die Frankreich geraten ist. Italien will den Krieg mit Abessinien unabänderlich; Großbritannien legt bis jetzt eine Haltung an den Tag, die ganz darauf hinausgeht, einen solchen Krieg notfalls mit Waffengewalt zu verhindern. Dazwischen sibt Frankreich und schämt ab, welcher Bundesgenosse der wertvollere sein könnte: Italien oder Großbritannien. Denn einen von beiden wird es in dem Augenblick verlieren, in dem Italien und Großbritannien von Worten zu Taten übergehen. Und mit Frankreich sibt der Völkerbund zwischen den Sesseln und sucht nach der „Völkerbundsfremden“ Kompromißformel, die allen recht geben soll. Manche sind der Ansicht, daß Mussolini solange nicht losgeschlagen werde, als der Völkerbund sage, weil er keine Gelegenheit zu einem solchen Protestbeschlusse geben wolle, und schlagen daher vor, den Duce solange tagen zu lassen, als eine Gefahr bestünde. Ein Gedanke, der den Mitgliedern der verschiedenen Völkerbundsabteilungen einen Dauertouristenhalt am Genfer See beschaffen und dem Frieden auch nicht mehr schaden würde als das plötzliche Finden einer Kompromißformel.

Italien läßt sich auf seinem Wege nicht

aufhalten. Die Presse betont eindeutig, daß die Antwort auf die Vorschläge des Fünferausschusses nur eine klare und eindeutige Ablehnung sein kann, und läßt sich dabei nicht entziehen, darauf hinzuweisen, daß diese Vorschläge an sich eine Antastung der Hoheitsrechte des Kaisers von Abessinien bedeuten, also Italien nicht ein Vorwurf gemacht werden könne, der den Völkerbund genau so treffe. Die Truppentransporte gehen ebenfalls beschleunigt weiter.

Abessinien aber schneidet sich zu den Genfer Vorschlägen zunächst noch aus.

**Lloyd George prophezeit:**  
Angriffskrieg in ein bis zwei Wochen

London, 19. September.  
In einer sehr pessimistischen Rede nahm Lloyd George am Donnerstag auf einer Versammlung des unter seiner Mitwirkung gegründeten Aktionsrates für Frieden und Wiederaufbau in Bradford zur internationalen Lage Stellung.

Lloyd George sagte voraus, daß es in ein bis zwei Wochen zu einem Angriffskrieg kommen werde und fragte, was England zu tun beabsichtige. Er sei sehr beunruhigt, denn er künde unter dem Eindruck, daß die Welt auf eine sehr große Katastrophe zuzukürene. In den vergangenen Wochen sei er der erste gewesen, der die Rede des englischen Außenministers in Genf begrüßt habe. Nichtsdestoweniger stehe er auf dem Standpunkt, daß die englische Haltung schon früher hätte bekanntgegeben werden sollen. Für die Verzögerung gebe es keine Entschuldigung.

Schon im Januar habe sich Abessinien an den Völkerbund gewandt, der trotzdem nicht sofort zusammengetreten sei, um den Konflikt zu prüfen. Mussolini sei nicht der Mann, der als Ersthilfe für Handlungen Rede halte und der eine Angelegenheit als erledigt ansehe, nachdem er einmal darüber gesprochen habe. Trotz der Vorbereitungen, die Italien in Gritrea und Somaliland treffe, sei in dieser Stunde in Genf niemand im Stande, zu sagen, welche nächsten Schritte der Völkerbund tun werde.

Was die Sühnemaßnahmen anlangt, so trete England jetzt in vorsichtiger Form an die Mächte heran, und dennoch habe niemand eine Vorstellung, was irgend jemand zu tun gedenke. Keine wirtschaftliche Sühnemaßnahmen, die vielleicht vor Monaten möglich gewesen wären, seien jetzt zu spät. Jemand habe den Völkerbund im Stich gelassen, und aus diesem Grunde müßte ein Parlament gewählt werden, das dafür Sorge, daß sich so etwas nie wiederhole.

**Bibliischer Rücktritt Lord Bunsbony**  
London, 19. September

Der Führer der englischen Arbeiterpartei im Oberhaus, Lord Bunsbony, ist plötzlich und unerwartet zurückgetreten. In einem Brief an die Parteileitung begründet er seinen Rücktritt damit, daß er in den wichtigsten Fragen der Außenpolitik und in der Stellungnahme zum Abessinien-Konflikt nicht mehr mit der Partei übereinstimme.

Sir Stafford Cripps ist von seinem Posten als Mitglied des nationalen Vorkommensausschusses der Arbeiterpartei zurückgetreten. Nach einem im „Daily Herald“ veröffentlichten Schreiben ist der Grund für seinen Schritt der gleiche wie für die Niederlegung der Führung der Arbeiterpartei im Oberhaus durch Lord Bunsbony.

**Das Geschenk des Führers an den Kaiser von Japan überreicht**  
Tokio, 19. September.

Der japanische Vorkämpfer in Berlin, Graf Mushiakoji, hat das vom Führer und Reichkanzler dem Kaiser von Japan geschenkte berühmte Kaiserin-Saga-Bild in einer feierlichen Audienz im Beisein des Ministerpräsidenten Hirota dem Kaiser überreicht. Der Kaiser hörte einen Vortrag über die Geschichte des Bildes an, sowie einen Bericht über die Einzelheiten bei der Uebergabe des Bildes durch den Führer an den Grafen Mushiakoji in Berlin. Das Bild wird dem kaiserlichen Staatsschatz einverleibt und im Tempel in Kyoto untergebracht, wo es schon in früheren Jahrhunderten aufbewahrt worden ist. Die japanische Presse berichtet ausführlich über die Uebergabe des Bildes und spricht dabei von einem hochherzigen Akt des Führers.

**Generalstreikgefahr in Ostoberschlesien**  
Kattowitz, 19. September.

Auf die Forderung der Arbeitnehmer der ostoberschlesischen Schwerindustrie, die Arbeitszeit von acht auf sechs Stunden herabzusetzen, hat der in Kattowitz tagende Betriebsrätekongreß beschlossen, diese Forderung durch den Antrag der Ausrufung des Generalstreiks ab 30. September zu unterstützen.

**„Alog und berechtigt!“**  
Polnisches Blatt über die Nürnberger Gesetze

Warschau, 19. September.  
Das nationaldemokratische Blatt „Warszawski Dziennik Narodowy“ behandelt die vom Nürnberger Reichstag beschlossenen Gesetze ausführlich und stellt fest, daß diese

Regelung der Judenfrage Alog und berechtigt sei. Alle nationalen Bewegungen wenden sich gegen die politischen Rechte der Juden, aber erst in Deutschland sei diese Frage klar und entschieden gelöst worden, ebenso wie die Rassenseite der Judenfrage. Die Nürnberger Gesetze legen eine starke Brücke in den bisherigen jüdischen Besitzstand. Ihre Bedeutung beruht nicht nur darauf, daß sie den Charakter der Judenfrage klar herausstellen, sondern auch auf ihrer suggestiven Kraft, die aus der Richtigkeit und Logik des Gesetzes folgt. Infolge dieser suggestiven Kraft werden die Nürnberger Gesetze Nachahmung bei anderen Nationen finden und die Lösung der europäischen Judenfrage um einen bedeutenden Schritt vorwärts bringen.

**„Erkennt Hitler ehrlich!“**  
Antwerpener Zeitung über die Persönlichkeit des Führers

Brüssel, 19. September.  
Das Organ der großniederländischen Bewegung in Flandern, die in Antwerpen erscheinende Zeitung „Schelde“, veröffentlicht einen Aufsatz über den Nürnberger Parteitag der Freiheit, der die deutsche Volksgemeinschaft in inniger Verbundenheit mit ihrem Führer gezeigt habe. „Es lebt in Deutschland ein neues Volk, willensstark und unternehmend, ein Volk, das wieder emporgerissen wird durch die Macht der Ideale. Wer das neue Deutschland kennen gelernt und seinen Führer gesehen hat, kann begreifen, daß dieser Mann so geliebt und verehrt wird. Hitler hat unübelgar etwas „Gütiges und Gewinnendes“. Ein religiöser Ernst spricht aus seinem Gesicht. Er ist aufrecht und jede Pose ist ihm fremd. Glauben zu besitzen und Glauben zu erwecken — das ist die göttliche Kraft, die sich in ihm offenbart. Sie ehrlich zu erkennen, sollte den Tausenden von Ausländern, die den Nürnberger Parteitag miterlebt haben, nicht schwer geworden sein.“

**Italiens Vordringen im Donauraum**  
Wien, 19. September.

Eine neue Gruppe kennzeichnet das Vordringen des italienischen Einflusses in Oesterreich und damit im Donauraum: Eine aus großen italienischen Schiffahrtsgesellschaften bestehende Gruppe hat zehn Millionen Vorkaufskarten der österreichischen Donaudampfschiffahrts-Gesellschaft übernommen und wird eine entsprechende Vertretung im Verwaltungsrat erhalten.

**Flottenschau bei Helgoland abgejagt**  
Berlin, 19. September.

Der ungewöhnlich starke, verheerende Sturm in der Nordsee hat leider das morgen, den 20. September, bei Helgoland beabsichtigte Zusammentreffen der Flotte mit den 10 Umlaenderdampfern der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ unmöglich gemacht. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Admiral Dr. h. c. Raeder, sah sich deshalb gezwungen, im Einvernehmen mit dem Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, der sich zur Zeit mit Rffg-Umländern an Bord des Schnelldampfers Columbus auf einer Nordlandfahrt befindet, und ebenfalls den Uebungen beizuwohnen wollte, die Flottenschau abzusagen.

**Polen gewinnt den Gordon-Bennett-Bokal endgültig**  
Warschau, 19. September.

Nach dem bisher vorliegenden, noch nicht amtlichen Ergebnis hat Polen im diesjährigen Gordon-Bennett-Ballen-Nennen wiederum den Sieg davongetragen. Damit gelangt der wertvolle Pokal, der von Polen dreimal hintereinander gewonnen wurde, endgültig in polnische Hand.  
Der deutsche Ballon „Erich Detu“, Führer Göbe, der eine Strecke von etwa 1450 Km. zurückgelegt hat, gelangte nach den beiden polnischen Ballons „Warszawa II“ (1500 Km.) und „Polonia II“ (1500 Km.) an die dritte Stelle.

**Württemberg**

**Wangener Viehhunde findet schwarze Seele**

Stuttgart, 19. September. Wir lesen in der soeben erschienenen Ausgabe der „Flammenzeichen“ (Unabhängige Wochenschrift, Verlag Die Schwertschmiede, Leonberg bei Stuttgart) unter anderem:  
„In Wangen i. A. treibt seit Jahren der jüdische Viehhändler Lindauer sein Unwesen. Leider gibt es in dieser Gegend noch gar zu viele Bauern, die mit diesem Juden ihren Viehhandel tätigen. Dieser Jude verbreitete über zwei SS.-Männer die haarsträubendsten Gerüchte über fittliche Verfehlungen usw. Es ist uns verjagt, die aus den Abgründen jüdischer Perfidität heraus entstandenen tollen Behauptungen wiederzugeben. Der deutsche Mensch vermag so etwas nicht einmal auszusprechen, geschweige denn zu schreiben. Der Jude fand dabei in verschiedenen schwarzen Kreisen Wangens nur allzu williges Gehör. Die politische Polizei untersuchte die Gerüchte genau und mußte natürlich feststellen, daß die schmutzigen,

phantasievollen Behauptungen des Juden vollständig aus der Luft gegriffen sind. Das Mädchen, das der Jude im Zusammenhang mit seinen Gerüchten nannte, existiert in Wirklichkeit gar nicht. Aber der Jude wollte ja nicht nur die Ehre deutscher Männer, sondern auch die Ehre deutscher Mädchen treffen, wie ja seit Jahrzehnten die Juden Ehre, Sitte und Moral untergraben, um desto sicherer das entwertete Volk beherrschen zu können. Es liegt uns fern, Leute aufklären zu wollen, deren Engstirnigkeit groß genug ist, die Judenfrage mit einer Handbewegung abtun zu wollen. Wer aber den Anspruch darauf erhebt, geistig ernst genommen zu werden, der wird an diesem einen Fall ebenso wie an tausend vorhergegangenen die Systematik des jüdischen Treibens erkennen müssen.“

**SA. flaggt Halbmaß**

Trauer um die verunglückten Kameraden  
Stuttgart, 19. September. Der Führer der SA-Gruppe Südwest, Gruppenführer Ludix, erläßt folgenden Gruppenbefehl:  
Am 15. September 1935 fanden fünf brave SA-Reserve-Männer in treuer Erfüllung ihres Dienstes für Führer und Volk durch einen Kraftwagenunfall den Tod. Sechs Männer wurden schwer verletzt. Tieferschüttert durch den Verlust der treuen Kameraden trauert die ganze Gruppe mit den hinterbliebenen Frauen und Kindern. Auch dieses Opfer ist für uns alle Verpflichtung zu neuem Einsatz. Am 19. September 1935 ist auf allen Dienstgebäuden der Gruppe G a l b m a f t zu flaggen.

**Gefängnis für schamlosen Juden**

Stuttgart, 19. September. Wegen Erregung öffentlichen Aergernisses und Verleumdung wurde der 55-jährige verh. Karl Strauß von Stuttgart-Untertürkheim vom Schöffengericht zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Der Staatsanwalt hatte sechs Wochen Gefängnis beantragt. An einem Sonntagabend Ende Juli dieses Jahres hatte sich der Angeklagte, an einem Tisch im Wartesaal dritter Klasse des Hauptbahnhofes sitzend, in überaus schamloser und nicht näher zu beschreibender Weise aufgeführt, obwohl oder vielmehr weil an einem Nebentisch zwei Schülerinnen und ein 15-jähriges Dienstmädchen von auswärts saßen, die der Angeklagte bei seinem Treiben unmaßgeblich ansah, und die ein solches Benehmen mit Recht höchst anstößig fanden und sich in ihrer Ehre gekränkt fühlten.

Stuttgart, 19. September. (Schulungslager für Privat-Musiklehrer.) Vom 13. bis 19. Oktober 1935 findet in Einriedel bei Tübingen ein Schulungslager für Privatmusik-Lehrer statt unter Leitung von Karl Hannemann, Veranstalter von der Fachschaft III in der Reichsmusikerschaft. Der Kursus dient der fachlich-musikalischen, insbesondere volksmusikalischen und weltanschaulichen Schulung der Privatmusik-Lehrer. Es wird eine Teilnehmergebühr von RM. 10.— (einschließlich Unterkunft und Verpflegung) erhoben. Meldungen mit kurzer Angabe von Alter, Bildungsgang und gegenwärtiger Tätigkeit sind bis spätestens 1. Oktober zu richten an die Reichsfachschaft III, Berlin SW 11, Bernburgerstraße 19, unter dem Kennwort „Schulungslager für Privatmusik-Lehrer“.

**6000 SA.-Männer in Friedrichshafen**

SA.-Dreiländertreffen am Samstag und Sonntag  
Friedrichshafen, 19. Sept. Als Abschluß der diesjährigen großen Veranstaltungen der SA. findet, wie schon kurz berichtet, am 28. und 29. September in der Zeppelin-

Aktuell · interessant · sachlich  
**Flammenzeichen**  
Aus dem Inhalt der neuesten Nummer!  
1. Direktors unter vier Augen  
2. Es hat sich gründlich amüsiert  
3. Unzeitgemäßes von Ulmer Zeitgenossen  
4. Kirchengesetz und staatliche Ehe  
5. Genialität und Kinderreichtum  
Einzelpreis 15 Pfennig  
Verlag: Schwertschmiede  
Stuttgart-Leonberg · Postfach Leonberg 27

Nach Friedrichshafen ein großer SA-Appell statt, an dem über 6000 SA-Männer aus dem Bodenseegebiet, aus Württemberg, Baden und Bayern teilnahmen. Vom Allgäu bis zum Donautal marschieren an diesen Tagen die braunen Kolonnen zum Bodensee. Als Auftakt zu der Veranstaltung wird am Samstagabend ein Feuerwerk abgebrannt. Im Mittelpunkt der abendlichen Veranstaltungen steht sodann ein Kameradschaftsabend in der Luftschiffhalle. Am Sonntag vormittag ist ein großes Treffen der alten Kämpfer des Bodenseegebietes im Saale der Kronbrauerei. Auf dem See in der Nähe der Werft werden vormittags Marine-SA und Luftportverband gemeinsame Übungen durchführen. Nachmittags treten sämtliche Teilnehmer auf dem Gelände bei der Luftschiffhalle in Löwental zu einem großen Appell an, bei dem Gruppenführer Ludin zu seinen SA-Männern spricht. Als Abschluss findet ein Marsch durch die Stadt und ein Vorbeimarsch vor den Führern (beim Hafenbahnhof) statt.

Wipfingen, O.A. Waihingen, 19. Sept. (Unfall auf Schiebuhde.) Bei dem hier abgehaltenen Heimtag ereignete sich bei dem Kinderfest ein Unfall. Der elfjährige Sohn des hier gastierenden Karussell- und Schiebuhdebesizers sprang, während ein Schuß zum Schuß anlegte, durch die Schiebuhde. In demselben Augenblick ging der Schuß los und die Kugel drang dem Jungen zehn Zentimeter tief in den Hals. Der Verletzte wurde sofort ins Krankenhaus verbracht.

Waihingen, 19. Sept. (Führerflucht.) Donnerstag früh wurde in der Fronaderstraße bei der auf dem Heimweg befindliche Mechaniker Paul Käthele von einem Motorradfahrer von rechts angelassen und zu Boden geworfen. Durch den Sturz zog sich Käthele Verletzungen im Gesicht zu, so daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Der Motorradfahrer ergriß nach dem Unfall die Flucht, als er merkte, daß eine weitere Person in die Nähe der Unfallstelle kam und versuchte, ihn festzustellen.

# Aus Stadt und Land

Kagold, den 20. September 1935.  
Ein Appell an die Furcht findet in deutschen Herzen niemals ein Echo!

## Ein Riesenbovist

Im Gewicht von 1,300 Kp., der einen Umfang von 82 cm hat, ist im Schaufenster der Buchhandlung Zöllrich ausgestellt.

## Tonfilmtheater

... und es leuchtet die Fackel

Das melodienreiche Lustspiel, das mit seiner fröhlichen Handlung zwei Stunden angenehm ausfüllt, ist nur noch heute Freitagabend und Sonntag nachmittags zu sehen.

## Vom H.S. Schwarzwaldbager Eisenbahner

Das Schwarzwaldbager des Bannes 126 der Hiltersjugend in Eisenbach wird morgen geschlossen. Auch die letzte nun zu Ende gehende Freizeit ist den 40 Lagerinsassen vortrefflich bekommen. Der Aufenthalt auf der herrlich gelegenen Schwarzwalddüne und die fröhliche Rast in dem nordlich gelegenen Lager hatte auch bei ihnen durchweg gute Eindrücke zur Folge. Das schöne Lagerleben, das hier nahezu 500 Jungen genießen dürfen, ist nun aus. Die weißen Spitzhüte am Waldbag werden abgehoben und bald zeigen nur noch der von den Hiltersjugend selbstgeschaffene Tischplan und das Spielzeug vom sommerlichen Lagerleben der Hiltersjugend. Im nächsten Jahr wird es insofern von neuem beginnen und manchen Jungarbeiter in seinen Ferien Freude und Kraft geben.

## Erkältungsschutz bei Wanderungen

Wer hat nicht schon von einem Auszug einen gebürsteten Schnupfen, eine Halsentzündung oder Gliederwehen heimgebracht, besonders wenn man es nicht gewöhnt ist, größere Wanderungen im Freien zu machen! Wenn man zu Fuß geht, will man nicht gern neben dem Sp-Borst noch diese und schwere Bekleidungsstücke mitführen. Kommt man aber im Gebirge in größere Höhen, geht nach einem heißen Tage die Sonne unter, oder regnet man nach erlösender Wanderung im kühlen Schatten, dann wird es rasch kalt, und schnell ist eine Erkältung entstanden. Deshalb bieten die aus Angorawollgewebe gestrickten Pullover und Jacken für Wanderungen ganz besondere Vorteile. Sie sind geradezu federleicht; wenn man sie ausgezogen an den Knäsel oder den Gürtel antupft, spürt man sie überhaupt nicht. Ein Pullover wiegt noch kein Viertelpfund! Trotzdem bietet die Angorawolle, bekanntlich der edelste Bekleidungsstoff, den es überhaupt gibt, einen viel größeren Wärmeschutz als entsprechende, viel schwerere Pullover, die aus Schaf- oder Baumwolle hergestellt sind. Man begehre nur nicht den Fehler, Strickwaren aus Angorawolle ebenso dicht zu stricken, wie solche aus anderer Wolle. Durch Verwendung dieser seidenglatten, wundervoll weichen Wolle, die auch als Unterzeug gegen Gift, Rheumatismus, Keuchen und andere Schmerzen ungehobelter Wirkung ausbleiben, werden immer mehr Ausdehnungsmöglichkeiten für die deutsche Angorawollenzucht gegeben. Während wir früher Angorawolle aus Frankreich und England einfuhrten, könnte so die Zucht dieser Kaninchenrasse eine wichtige Hilfe für Stedler und viele Kofthandsgebiete werden.

## Gestandene Milch (Sauermilch)

Von J. Gofer, Ebhausen

Das Sauerwerden der Milch ist ein an sich natürlicher Vorgang und wird bewirkt durch verschiedene Arten von Kleinflebewesen (Bakterien) welche bereits schon bei ihrer Gewinnung vorhanden sind oder nachträglich in dieselben gelangen. So wird z. B. gute Milch in einem cm, etwa 50-100.000 Keime aufweisen, schlechte Milch viele Millionen, welche erst bei Vergrößerungen 800-1000 als Bäckchen oder Stäbchen sichtbar werden. Bei den hier in Frage kommenden Bakterien kann es sich um solche, die als nützlich oder schädlich, wenn nicht gar als gefährlich anzusehen sind, handeln.

Bei den in der Milch vorhandenen nützlichen Bakterien handelt es sich vorwiegend um reine Milchsäurebakterien, welche die Eigenschaft haben, den in der Milch vorhandenen Milchsäure in Milchsäure zu verwandeln, die gewissermaßen als Konservierungsmittel dient, um die Milch vor frühzeitigem Verderben zu schützen und deshalb in ihrer Eigenschaft als solche den als schädlich anzusehenden Bakterien, welche in der Milch vorhanden sein können, entgegenwirkt,

d. h. dieselben unwirksam macht. Darin liegt ein großer Teil der Bekömmlichkeit von Sauermilch begründet.

Bei der Herstellung von Sauermilch ist darauf zu achten, daß man durch entsprechende Behandlung der zur Verwendung kommenden Milch den für den menschlichen Darm sehr nützlichen reinen Milchsäurebakterien günstige Lebensbedingungen schafft, was ohne besondere Mühe geschehen kann. Voraussetzung ist, daß größte Reinlichkeit vorherrscht; dasselbe hat aber auch schon im Stall ihren Anfang zu nehmen, damit es nebenbei auch möglich ist, reinliche Milch zu verwenden. An Unreinlichkeiten und Geräuschhalten ist hier stets das Beste gut genug. Hat man frisch ermilchene Milch, so ist es für jeden Gebrauchswert sehr wertvoll, der Milch die Möglichkeit zur Entlüftung zu geben, denn bekanntlich enthält Milch schon bei ihrer Gewinnung Gase CO<sub>2</sub> NH<sub>3</sub>, welche ihren Geschmack weniger günstig zu beeinflussen vermögen. Ueberläßt man Milch der Sauerung unter den bis jetzt zur Beachtung gegebenen Punkten, so geschieht dies am besten in Tongefäßen bei Temperatur um 20 Grad C, weil sich bei dieser Temperatur Milchsäurebakterien am besten entwickeln. Erscheint nun die Milch die sauer, so ist sie in einen kühlen Raum zu bringen (Keller) damit die Sauerung bis zum Verzehr nicht etwa zu weit vordringt. Immer ist zur Sauerung aufgestellte Milch leicht abzudecken, damit nicht sonstige Keime in sie gelangen können und etwa unliebsame Infektionen sichtbar werden lassen, wie z. B. Schimmel, welcher grüne, blaue oder auch schwarze Flecken an der Oberfläche sichtbar werden läßt.

Bekanntlich kann die Sauerung der Milch beschleunigt werden, indem man ihr saure Milch zugebt; dabei ist zu beachten, daß man nicht zu viel verwendet (auf einen Liter etwa einen Eßlöffel voll), daß man nicht etwa Milch aus der Rahnmilch, sondern aus tiefer liegenden Schichten verwendet, weil für solche Milch die Gefahr der Keiminfektion weniger in Frage kommt.

Die Hände tun es nicht allein, dabei muß stets der Kopf auch rein; und immer reinlich, reinlich sein!

## Empfindliche Strafe für Verkehrsünder

Keine Gebührenfreie Verwarnung mehr - Mindesthaft auf 5 Reichsmark festgesetzt

Die noch immer bedenklich schlechte Verkehrsdisziplin und der mangelhafte Zustand zahlreicher im Verkehr benutzter Fahrzeuge haben den Reichs- und preussischen Innenminister veranlaßt, in einem Rundschreiben an die Landesregierungen und die Polizeibehörden verhängte Anord-

nungen zu treffen, um die Verkehrssicherheit zu gewährleisten.

Nachdem sich gezeigt habe, so sagt der Minister, daß die Ermahnungen, Belehrungen und gebührenfreien Verwarnungen nicht geeignet seien, das erstrebte Ziel zu erreichen, sei künftig in allen geeigneten Fällen leichter Art grundsätzlich gebührenpflichtig zu verwarnt, soweit die rechtlichen Grundlagen hierfür wie in Preußen bestehen. Soweit es sich um Uebertretungen handle, bei denen diese Verwarnung nicht ausreiche, oder wenn der Betroffene die Entgegennahme der gebührenpflichtigen Verwarnung ablehne, müßten die zu verhängenden Polizeistrafen fähbar sein. Während die Gebühr für die gebührenpflichtige Verwarnung grundsätzlich entsprechend ihrer Eigenschaft als Verwaltungsgebühr stets in gleicher Höhe festgesetzt werden müsse, sei bei der Strafe, bei der im Einzelfalle die Bedeutung der Tat die Schuld des Täters und seine Vermögenslage zu berücksichtigen seien, mindestens der dreifache Betrag der Verwarnungsgebühr, also 3 RM, zu erheben.

Dem Charakter der Strafe entspreche es, daß in schweren Fällen, namentlich wenn mit dem unvorschriftsmäßigen Verhalten eine Verkehrsfähigung verbunden war, eine empfindliche Geldstrafe von mindestens 5 Mark oder entsprechende Haftstrafe ausgesprochen werden. Von allen Verkehrsbehördebehörden und Beamten wird erwartet, daß sie die ihnen zur Verfügung der Verkehrsdisziplin und zur Verhütung von Verkehrsunfällen an die Hand gegebenen polizeilichen Möglichkeiten ausnützen, um endlich Verkehrssicherheit auf den deutschen Straßen zu schaffen.

## Riß im den Arbeitsdienst

Die Jobben vom Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda bekanntgegebenen jüngsten Entscheidungen auf Grund des Gesetzes vom Schluß der nationalen Symbole ergeben, daß auch der Deutsche Arbeitsdienst schon von den Riß-Fabrikanten heimgejagt worden ist. Es mußte nämlich ein Klebplakat für Spaten wegen fälschlicher Ausführung verboten werden, das neben anderen Arbeitern mit Spaten und Schaufel auch einen Arbeitsmann in der Dienstkleidung des Arbeitsdienstes darzustellen versucht hatte. Weiter wurde u. a. ein Büfselfel verboten, das auf Karton ausgezogen war, wobei in den vier Ecken je ein Reiter des SA-Weiterunterrichts angebracht war. Unterjagt wurde schließlich u. a. noch eine Bleistiftzeichnung in einer Blattgröße von 89 mal 147 Zentimeter, die ein Bildnis des Führers und Reichsführers mit entstellten und verzerrten Gesichtszügen wiedergab.

## Gerichtssaal

Ein gefährlicher Patron

Der 24 Jahre alte G. M. von Jimmern Kra. Rottweil, der seit vielen Jahren bettelnd im Lande umher und hat merkwürdigerweise „Leh“ Ausschüt auf händige Arbeit, wenn seine Einweisung ins Arbeitshaus gerichtlich angeordnet worden ist. Er streifte seit Jahren in ganz Deutschland umher und gefällt sich heute vor dem Gericht mit dem Berliner Dialekt aufzuwarten, wie es so viele zu tun pflegen, die sich ihrer Heimatlande schämen, denn sie verziht man nimmermehr! Aber schämen sollte sich ein so junger Mann in erster Linie deshalb, weil er sich in seine geordnete Arbeitsweise fügen will und das bettelnde Umherziehen vorzieht. Ueber ihn sind schon viele Urteile überall in deutschen Landen ergangen, darunter auch ein Einbruchdiebstahl, er ist ein gefährlicher Patron namentlich für die einkam wohnende Landbevölkerung, denn er griff u. a. schon einen Dorfpolizisten an, leitete erheblichen Widerstand, machte den Behörden schon manche Schwierigkeiten und immer viel Mühe. Zuletzt wurde er in Kagold beim Betteln gefaßt und zu 4 Wochen Haft und Einweisung ins Arbeitshaus verurteilt. Er mußte ausgeschrieben werden, bekam die Auflage, sich in Calw zu melden. Er wurde in Ueberlingen am schönen Bodensee erwischt und ihm nahegelegt, sofort nach Calw zu wandern - er nahm den Weg über Tuttlingen, Schwente aber nach Schwenningen, dann Ebingen ab, dort wurde er wieder nach Calw dirigiert, er ging aber eine andere Richtung; nach Ravensburg, später Ulm, Geislingen, Göppingen, Stuttgart, dann aber wollte er über Leonberg nach Calw - aber wieder ging er seitwärts in die Wälder und wurde in Heilbronn wiedergefunden. Von dort aus brachte ihn dann wieder der „Schub“ an den richtigen Bestimmungsort. Er war schon einige Monate in einem Arbeitshaus und brinat nun zur Begründung seiner Berufung unter anderem vor, er sei dort angestellt worden mit Saphiris und der Arzt habe ihn nicht behandelt, er müsse erst gesund werden, dann aber habe er bei seinem Bruder Arbeit. Dort finde er mindestens familiäre Aufnahme. Die Strafammer vermochte seinen Angaben nicht zu glauben oder zu folgen, seine gegen die Ueberweisung ins Arbeitshaus eingelegte Berufung wurde abgelehnt, dort wird er in jeder Beziehung nun ausreichende Heilung finden.

## Fußball am Sonntag

BSF. Kagold - Sp. Bgg. Freudenstadt!

Ein bedeutungsvolles Spiel

Was für größere Städte das Zulammentreffen der Ortsrivalen bedeutet, das sind für uns Kagolder die Begegnungen mit Freudenstadt. Dieser Vergleich erscheint zwar als etwas gewagt, geht aber durchaus in Ordnung. Kagold-Fre-

# Schwarzes Brett

Parteilos, Radfahren verboten.

## Partei-Amt mit betreten Organisationen

Ortsgruppenleitung

Vom Reichsarbeitsdienst Abt. III/262 Wiltberg ging uns zum Kameradschaftsabend am kommenden Samstag, abends 8 Uhr im Löwental eine Einladung zu. Die Mitglieder werden gebeten, an dieser Veranstaltung recht zahlreich teilzunehmen.

Ortsgruppenleiter m.d.S.B.

## Kreisverband Kagold, S.M.L. und Kaffhäuserbund

Der Kreisverband Kagold fährt am kommenden Sonntag, den 22. Sept. vorm. 10.25 Uhr ab Kagold, Antant Liebenzell 11.21 Uhr. Alle Kameradschaften mit Fahnenabordnungen, auch die, die mit Autos fahren, treffen sich am Bahnhof in Liebenzell 11.21 Uhr, zwecks gemeinsamen Einmarsches: Standortier: Hotel Adler! Pünktliches Erscheinen erwartet der Kreisführer.

denstadt ist unser Volkskampf und wird wie früher, so auch am Sonntag die hiesige Sportgemeinde vollständig auf die Beine bringen. Von besonderem Reiz ist es diesmal, daß eine Boreherlage des mutmaßlichen Siegers so gut wie unmöglich ist. Beide Vereine spielten zuletz gegen SC. Schwenningen und erzielten jeweils ein Unentschieden. Demzufolge müßte man am Sonntag am besten auf denselben Ausgang tippen, jedoch hoffen wir, daß der BSF den Vorteil des eigenen Platzes zu seinen Gunsten ausnützen wird. Eine derartige Ueberraschung wie vor einigen Monaten beim Pokalspiel, das dem BSF bekanntlich einen 5:1-Sieg brachte, wird sich wohl kaum wiederholen. Freudenstadt wird im Gegenteil alles daran setzen, seinerseits durch einen eindeutigen Sieg diese große Scharte wieder auszuweichen. Da zudem beide Vereine auf weiteren Punktzuwachs dringend angewiesen sind, sind also alle Voraussetzungen für einen Kampf auf Siegen und Brechen gegeben. Es ist nur zu wünschen, daß dem Spiel ein Schiedsrichter vorstehen wird, der sich seiner Aufgabe voll und ganz gewachsen zeigt.

Im Vorpiel messen sich die Kameradschaften beider Vereine, Räberes über die Mannschaftsaufstellung des BSF, und Spielbeginn bringen wir in der Samstagausgabe.

Weitere Begegnungen des Sonntags in der

## Bezirksklasse Schwarzwald

Oberndorf - BSF. Schwenningen  
SC. Schwenningen - Weigheim  
Tuttlingen - Troffingen  
Rottweil - Schramberg  
Interessant wird es sein, ob Troffingen auch in Tuttlingen in der Lage ist, seinen bisherigen Siegen einen weiteren hinzuzufügen. In den anderen Spielen rechnen wir mit Siegen von BSF. Schwenningen, SC. Schwenningen und Schramberg.

# Letzte Nachrichten

Trümmer eines Flugzeuges an der Küste von Calais angetrieben

Paris. An der Küste von Calais sind durch den Sturm der letzten Tage Teile eines Flugzeuges angetrieben worden. Aus diesen Teilen sind Zeichen wie R, A, und N, sowie verschiedene Zeitangaben, wie z. B. 16, 6, 13, 7, und 2, 8, 1935 festgestellt worden. Der aufgefunden Teil des Flugzeugtrupps trägt ein großes A und darunter mehrere Zahlen. Die bisherige Untersuchung hat den Ursprung des Flugzeuges noch nicht feststellen können.

Amundsens Aufzeichnungen in der Antarktis gefunden

Moskau. Nach einer Blättermeldung aus Leningrad hat der Leiter der Meteorologischen Station auf dem Kap Thieljuslin mitgeteilt, daß von ihm auf der Insel Starobodamoli in einer Entfernung von etwa 60 Km. von dem Kap Aufzeichnungen von Amundsen und von Mitgliedern seiner Expedition gefunden worden sind. Es handelt sich um eine Notizenpost, die von der Amundsen-Expedition aus den Jahren 1918/19 stammt. Sie enthält Mitteilungen über die Lage und die Arbeiten der Expeditionsteilnehmer. Eine zweite Aufzeichnung Amundsens ist auf einer in der Nähe befindlichen Insel entdeckt worden.

Streikposten gegen Arbeitsmüdigkeit Mehrere Verletzte

Neuport. Vor einer Neuporter Möbelfabrik in der gestreikt wurde, kam es zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen etwa 100 Streikposten und Arbeitswilligen, die in der Möbelfabrik ihre Arbeit wieder aufnehmen wollten. Bei der Schlägerei gab es 7 Verletzte.

Zusahabkommen zum deutsch-rumänischen Berechnungsabkommen ratifiziert

Bukarest. Der Ministerrat ratifizierte in seiner gestrigen Sitzung das am 7. September abgeschlossene Zusatzabkommen zum deutsch-rumänischen Berechnungsabkommen.

Judenfeindliche Ausgebungen in London. Nach einer Meldung des „Daily Worker“ häufen sich in Londoner Stadtteil Stamford Hill die Angriffe auf Juden. Am Dienstagabend fielen zahlreiche Personen vor einem Lichtspieltheater über einen Juden her, der sich später in Krankenhausbehandlung begeben mußte.



Dieses Plakat erscheint zur Woche des Deutschen Buches 1935 (27. Oktober bis 3. November) Es soll in Betrieben u. Schaufenstern zum Aushang kommen und für das gute deutsche Buch werben

**Ausgezeichnetes Abschneiden der deutschen Segelflieger beim Segelflugwettbewerb auf dem Jungfraujoch**

Bern, 19. September. Der vom Aero-Club der Schweiz veranstaltete Internationale Segelflugwettbewerb auf dem Jungfraujoch, der am 4. September begann, hat gestern seinen Abschluß gefunden. Nach dem soeben bekanntgewordenen Ergebnis haben die deutschen Segelflieger, die unter Führung von Oberst Hdet standen, in der Schlusswertung ausgezeichnet abgeschnitten. Im Streckflug setzte sich Ludwig Hofmann, Mannheim, an die erste Stelle. Zweiter wurde der Luftkutsch-Pilot Peter Kiedel, Dritter Baroni, Schweiz. Die größte Höhe erreichte Heinz Dittmar, Schönefurt. Zweiter Gumpert, Desterreich, Dritter Oberst Hdet. In der Gesamtleistung belegte Dittmar den ersten Platz. Im Dauerflug wurde Erster Gumpert, Desterreich, Zweiter Daniovecic, Jugoslawien.

**Wir glauben daran, — daß ein Volk nie vergeht, So lange der Bruder zum Bruder steht, So lange wir einig zum Schutze bereit, Ist unser das Leben, — ist unser die Zeit“**

Tag des **Deutschen Volkstums**  
22. Sept. 1935

**Handel und Verkehr**  
**Frachtnachlaß für St. Lutzgerland von freischem Obst**

Berlin, 19. September. Zur Förderung des Absatzes der deutschen Obstern und zur Erleichterung der Versorgung der Bevölkerung mit Winterobst gewähren die Deutsche Reichsbahn und die deutschen Privatbahnen auch in diesem Jahr einen Frachtnachlaß für den St. Lutzgerland von freischem Äpfeln, Birnen und Pflaumen für die Zeit vom 23. September

bis 31. Dezember 1935, der in den hauptsächlich für diesen Verkehr in Frage kommenden Entfernungen und Gewichtsmengen bis zu 30 v. H. beträgt.

**Viehmärkte. Biberach:** Trächt. Kalbfein 350—550, Jungvieh 170—280 RM. — Sauglän: Ochsen 380—440, Färren 470 bis 560, Rülhe 280—470, trächt. Kalbfein 450 bis 630, Rinder 180—370, Jungvieh 120 bis 170 RM.

**Schweinemärkte. Biberach:** Milchschw. 20—33, Läufer 45—50 RM.

**Stuttgarter Schlachtviehmarkt vom 19. Septbr.**

Artrieb	Ochsen	Bullen	Jungbullen	Rülhe	Färren	Fresser	Kälber	Schweine	Schafe
Artrieb	12	61	—	73	70	—	219	160	2
Artrieb	—	3	—	—	—	—	—	—	—
<b>Ochsen</b>									
a) vollfleischige, ausgewählte									
höchsten Schlachtwertes									
1. jüngere			41	41					
2. ältere									
b) sonstige vollfleischige									
c) fleischige									
d) gering genährte									
<b>Bullen</b>									
a) jüngere, vollfleischige									
höchsten Schlachtwertes									
b) sonstige vollfleischige oder ausgewählte			30—41	40—41					
c) fleischige									
d) gering genährte									
<b>Rülhe</b>									
a) jüngere, vollfleischige									
höchsten Schlachtwertes									
b) sonstige vollfleischige oder ausgewählte			34—39	33—38					
c) fleischige			25—32	26—32					
d) gering genährte				22—26					
<b>Färren (Kalbinnen)</b>									
a) vollfleischige, ausgewählte			41	41					
b) vollfleischige				30—40					
<b>Färren (Kalbinnen)</b>									
a) fleischige									
d) gering genährte									
<b>Fresser</b>									
mäßig genährtes Jungvieh									
<b>Kälber</b>									
a) beste Mast- und Saugfäher								64—68	65—68
b) mittlere Mast- u. Saugfäher								58—62	60—64
c) geringe Saugfäher								50—57	55—60
d) geringe Rälber								47—52	53—54
<b>Schweine</b>									
a) Fetttschweine über 300 Pfd.									
1. fette								52,50	52,50
2. vollfleischige								52,50	52,50
b) vollfleischige von etwa 240—300 Pfd. Lebendgewicht								52,50	52,50
c) vollfleischige von etwa 200—240 Pfd. Lebendgewicht								52,50	52,50
d) vollfleischige von etwa 160—200 Pfd. Lebendgewicht								52,50	52,50
e) fleischige von 120—160 Pfd. Lebendgewicht									
f) unter 120 Pfd. Lebendgewicht									
g) Sauen 1. fette									
2. andere									

Bei obigen Viehpreisen handelt es sich um Marktpreise einschließlich Transportkosten, Schwund, Händlerprovision; demzufolge müssen die Stallpreise unter den Marktpreisen liegen.

Marktverkauf: Großvieh belebt, Rälber ruhig, Schweine zugeteilt.

**Fruchtpreise. Biberach:** Hafer 7.65 RM. — Weizen 10—11, Roggen 8.70—9.30, Gerste 9—10, Hafer 8.50—9.50, Dinkel 8—9, Saatweizen 15—16, Saatroggen 12.50—13.50 RM.

**Hopfenbericht aus dem Nottener Anbaubereich. Bieringen:** In den letzten Tagen hat die Hopfenernte ihren Abschluß genommen. Verläufe wurden bis jetzt nicht getätigt. Mönchberg: Die Hopfenernte ist beendet. Verläufe wurden bis jetzt etwa 30 Ballen zum Preis von 190—200 RM. Bienenketten: Am Dienstag sind hier die meisten Hopfen aufgefäht worden. Die Preise bewegten sich zwischen 170 bis 180 RM. Kenningen: Die Hopfenernte wurden 40—50 Zentner Hopfen verkauft zum Preis von 180—200 RM. Die Hopfenernte ist jetzt abgeschlossen. Die rund 44 000 Etöde lassen auf einen ungefähren Ertrag von 400 Zentner schließen.

**Wolfsheimer Edelmetallpreise vom 19. September.** Gold 2840, Silber 57.70—59.50 RM. je Kilogramm, Reinplatin 3.40, Platin 96 Prozent mit 4 Prozent Palladium 3.35, Platin 96 Prozent mit 4 Prozent Kupfer 3.25 RM. je Gramm.

**Gehobene: Pauline Wurster, Hebamme, 56 J., Hochdorf / Konrad Straub, 75 J., Grünmetzketten / Johann Georg Schleich, 72 Jahre alt, Herzogsweiler / Friedrich Rentzler, früh, Schultzeiß, Nöttingen.**

**Borausichtliche Bitterung für Samstag und Sonntag:** Fortdauer des unbeständigen, kühleren und zu Niederschlägen geneigten Wetters.

**Verlag: Der Gesellschafter G. m. b. H., Nagold, Druck: Buchdruckerei G. W. Zaiser (Inhaber Karl Zaiser), Nagold, Hauptgeschäftsführer und verantwortlich für den gesamten Inhalt einschl. der Anzeigen: Hermann Göß, Nagold D. N. VIII. 35: 2503**

Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

**Stadtgemeinde Nagold**  
**Obst-Versteigerung** R 105/11  
am Samstag, den 21. September 1935, nachmittags 1 Uhr:  
Calwerstraße, Emmingerstraße, Stadttacker, Hühnerstraße.  
Zusammenkunft: Schlachthaus. **Stadtpleue**

**Tonfilm-Theater NAGOLD** Der Ufa-Groß-Tonfilm R 163/27  
**„Und es leuchtet die Rußta“**  
Nur Freitag 8.15  
Sonntag 2 Uhr  
Schöne Landschaft. Budapest mit seinen 1000 Schönheiten. Fesselnde Handlung. Tanzbewehrte Schlagermusik. Verschiedene Beiprogramme.

**Reichsarbeitsdienst-Abt. 3/262 Wittdberg**  
veranstaltet am kommenden Samstag, abends 8 Uhr im Löwenaal in Nagold einen  
**Kameradschafts-Abend**  
Neben Liedern, Musik, Sport, wird das große chorische Spiel  
**„Soldaten der Scholle“**  
mit ca. 150 Mitwirkenden aufgeführt.  
Zu dieser Veranstaltung ist jedermann herzlich eingeladen.  
Anschließend an das Programm Tanz-Unterhaltung

Morgen Samstag 22.14  
**Megelsuppe**  
in der „Rose“ **Simon Reuz**

**Berehrl.**  
Einwohnerschaft!  
Städtische Behörden!  
Staatliche Behörden!

Beachten Sie unsere bestens eingerichtete  
**Buchbinderei**

**Einbinden aller Arten von Büchern** wie: Schul-, Gesang-, Noten- und Geschäftsbücher, Zeitschriften — Belegbände aller Gattungen, wissenschaftliche Werke — vom einfachen Pappband bis zum feinsten Lederband!

**Anfertigung von Kartonagen**, Aufziehen von Schul- und Landkarten, Einrahmen von Bildern jeder Art, Bilderleisten in allen Sorten von großem, ständigem Lager. Bilder gerahmt und unge-rahmt in allen Größen.

Alle in das Buchbindereifach einschlagenden Arbeiten werden sorgfältig und unter Garantie bei Verwendung von bestem Material ausgeführt.

Buchbinderei von **G. W. Zaiser**

Empfehle von morgen früh ab  
**neuen, süßen Dürkheimer Rotwein**  
**Wilhelm Gutkunst**  
Weinhandlung

**ATA putzt u. reinigt alles**  
ATA SCHWAMM-PULVER  
In der sparsamen Streusieb-Flasche. Hergestellt in den Persilwerken.  
Zum Geschirrwaschen, Spülen und Reinigen Henkel's (H)

**Spart man's -**  
**so hat man's!**

**Kreissparkasse Nagold**

**Mädchengefuch**  
für Zimmer und Küche. Es ist Gelegenheit geboten, das Kochen zu lernen.  
Frau M. Braun zum Lamm Altburg 2212

**Mädchen**  
für vormittags gesucht.  
Zu erf. bei der Gesf. St. d. St.

**Kriegerkameradschaft Nagold im Kytthäuserbund**  
Die Kameradschaft beteiligt sich am Sonntag, den 22. 9. am Kreisfesttag in Liebenzell Abfahrt Sonntag vorm. 10.25 Uhr Hbf. mit Musik, Fahrpreis, wenn bei Kamerad Koch angemeldet, 1.30 Mt. hin und zurück. Anzug dunkel, wenn möglich mit Koffhäusermütze. Orden sind anzulegen. Zahlreiche Beteiligung erwartet.  
der Kameradschaftsführer.  
**Haarausfall** K 158  
Schuppen reinigt Dr. Erle's echter **Brennessel-Geist** A 1.30 A 2.25  
Hochprozentig!  
Emil Böhle, Friseursalon, Nagold

**Kein Most ohne Kibinger Reinzuchthefen!**  
Verkaufsstellen:  
Nagold: R. Dollender, Stadt-Drog. Altensteig: O. Hüler, Löwen-Drog. Fr. Schumberger, Schw.-Drog. Haitterbach: Apothek. R 86/2

**Gummi Stempel**  
von **U. A. Qualität**

**Farbig Pergamyn (Drachenpapier) Bindsaden, Klebstoff**  
G. W. Zaiser, Nagold  
Lüchtiger 2196  
**Möbelschreiner**  
kann so'ort eintreten mit Genehmigung des Arbeitsamts bei **Raup, Haitterbach**

**G. W. ZAISER**  
Bürobedarf - Nagold  
**Kalbin**  
Eine 34 Wochen trüchtige  
verkauft 2206  
Witth. Teufel, Ebhausen

Selbstgebranntes **KAFFEE**  
in billigen bis feinsten Sorten  
**Tee, Kakao Schokolade**  
sowie 2208  
**Zigarren Zigarillos Zigaretten**  
empfiehlt **Hermann Knodel**

Ein Volksgenosse erzählt:

Erlebnis auf der Ruffhäuserfahrt

vom 9.—13. September 1935  
von Gottlob Koch, Kagold

Schon seit Wochen wurden vom Reichsriegerbund Ruffhäuser Vorbereitungen getroffen, um Kameraden vom Ruffhäuserbund auf die Ruffhäuser zu schicken bei freier Hin- und Rückfahrt und freier Verpflegung. Vom Gauverband Südwest Württemberg und Baden kam der Auftrag an sämtliche Kreisführer, einen oder zwei Kameraden ihres Kreises namhaft zu machen. Dank meinem Kameradschaftsführer, daß er mich hierzu in Vorziehung brachte.

Am 9. September trat ich meine Reise vor- mittags 8.30 Uhr an. Schon hier traf ich einen Kameraden von Calw kommend, an der Ruff- häusermühle erkennbar, im Eisenbahnwagen. In Horb beladen wir nach einstuündigem Aufenthalt Anschluß an den D-Jug Mailand-Ber- lin, in welchem wir auch schon drei weitere Ka- meraden von Rottweil herkommend, trafen. In Stuttgart wurden wir gleich von einem SAU- Führer empfangen, der uns einem Transport- führer übergab und uns sagte, daß wir mit dem gleichen Zug weiterfahren müssen, mit der freun- digen Nebenbemerkung, daß wir nicht dritter, son- dern zweiter Klasse zu fahren hätten. Erkantet waren wir, als ich uns in Stuttgart nicht etwa 100, wie wir dachten, sondern nur 7 Kameraden anschloßen; somit waren wir ins- gesamt 12 Mann vom ganzen Gauverband. Nun fuhren wir weiter über Heilbronn, Taubitz, Osterburken, nach Würzburg, wo der Zug zum erstenmal anhielt. Kurzer Aufenthalt, den wir zur inneren Stärkung benutzten. Einer der unse- ren, der sich aus einem milderfarbigen Becher süßlich munden ließ, gab auf die Frage: „Ja gibst denn du Milch?“ die drohlige Antwort: „Ja, bairische Muttermilch, trenk nän feil!“ Leider war aber die Zeit zu kurz, um dieser Aufforderung Folge zu leisten.

Gleich fuhren wir weiter über Schweinfurt nach Erfurt, der duftenden Blumenstadt, wo wir gerne Aufenthalt genommen hätten, um uns die schöne Flora anzusehen. Diese Gelegen- heit wurde uns aber erksückerweise, wie ich später berichte, auf der Rückreise gegeben. In Erfurt mußten wir nun den D-Jug verlassen, um in einen anderen Schnellzug umzusteigen. Am 18.00 Uhr kamen wir bei Regensburg in Schweinfurt an. Weiter ging's über Sonders- hausen nach Nordhausen, wo wir wieder um- steigen mußten, um in einem Triebwagen nach unserem Endziel „Berga-Kelbra“ gebracht zu werden. Schon stand hier ein Omnibus bereit, der uns nach unserer pünktlichen Ankunft 20.15 Uhr nach unserem langerehnten Ziel „Ruffhäu- ser“ bringen sollte. Nach halbtündiger Fahrt gelangten wir endlich auf dem Ruffhäuser-Hotel Ruffhäuser an, wo wir gleich von Major Briz über alles Erwarteten freundlich empfangen wur- den und unsere Zimmer angewiesen bekamen. Das Abendessen war im Kaiseraal für 100 Mann schon bereit gestellt. Es waren vertre- ten: Hollsteiner, Pommern, Schleier, Nipreu- sen, Oldenburger, Brandenburger, Mecklenbur- ger, Sachsen, Hessen, Bayern, Saarländer und nicht zu vergessen die Schwaben mit Badener vom Gauverband Südwest. Nach Bekanntgabe der Parole, schaute jeder seine Schlafstätte auf.

Am 8.00 Uhr am Dienstag, den 10. 9. wurde das Frühstück eingenommen, auch dieses fiel über Erwartung gut aus und bald war alles ein Herz und eine Seele, eine Brüderlichkeit und Kameradschaft. Militärische Disziplin und Ordnung trat vor allem in den Vordergrund. Um 9 Uhr wurde angetreten in 2 Gliedern und in 9 Kor-

poralschichten eingeteilt, ich kam zu der sechsten, deren Führung ich als Velteler übernehmen mußte. Anschließend wurde der Marsch auf das Denkmal angetreten, welches vom Burghof aus gemächlich zu Fuß in 8—10 Minuten zu erreichen ist. Ein allgemeines Staunen vor diesem riesigen Steintolos. Major Briz hielt nun einen Vortrag über das Denkmal, das vom untersten Sockel aus eine Höhe von 81 Meter hat. — Nun betraten wir die Ehrenhalle, im Hintergrund die Ehrentafel der 2 Millionen gefallenen Hel- den des Weltkriegs. In der Mitte der Halle sind die von den abgetretenen Gebieten abgegrenzten 205 Fahnen aufgehängt. Jedem war auch noch Gelegenheit gegeben, den eigentlichen Turm zu besteigen. Mich jagte die Neugierde selbstredend auch, aber auf halber Höhe mußte ich wieder abwärts steigen, da ich nicht schwindelfrei war, wie noch so mancher andere. Nun ging's wieder zurück zum Burghof zum Mittagessen. Nach die- sem eine einstuündige Betruhe um 2.30 Uhr be- stieg man das Denkmal wieder, um einige pho- tographische Aufnahmen zu machen. Abends nach dem Nachtessen fand ein hüner Abend statt bei Gesang und tomischen Vorträgen mit Freibier.

Am zweiten Tag war eine Omnibusfahrt nach der Barbarossahöhle, die 12 Kilometer vom Ruff- häuser entfernt liegt, vorgezehen. Sie ist die größte und lebenswerteste Höhle Deutschlands und nimmt deren Durchquerung 1/2 Stunden in Anspruch. Nach einer kurzen Erfrischung gin- gen wir wieder weiter, die gut markierten Wege zu Fuß und die schlecht markierten mit dem Wagen bis zum Schloß Ruffhäuser, und hielten vor dem eigentlichen wunderreichen Schloß, das ein Erholungsheim vom Ruffhäuser- bund ist. Wir wurden gleich freundlich empfan- gen und aufs beste bewirtet. Nach einer Stunde Aufenthalt fuhren wir wieder unserem Ruff- häuser zu. Nun war das Programm für den Tag so ziemlich zu Ende. Nach dem Abendessen bestiegen etwa 60 von uns noch das Denkmal, das im Mondenschein einen besonders schönen Anblick bot. Ich selbst mit meinem schlechten Gehwert, hätte das nicht verümt und wenn ich auf allen Vieren hätte hinaufkriechen müs- sen, auch betreten wir nochmal die wunderbar beleuchtete Ehrenhalle, wo wir zum letzten Mal in kurzer Stille unserer im Weltkrieg gefallenen Hel- den gedachten. — Am 10.30 Uhr flogen wir Mondgänger wieder hinab zum Burghof und suchten unsere Schlafstätten auf.

Unser dritter und auch letzter Aufenthaltstag war im Programm ein etwas eingeschränkter. Vormittags bestiegen wir nochmals die alte Burg um die interessantesten Ausgrabungen, die der Arbeitsdienst vornahm, mit anzusehen; Dr. Schäling bei der Ausgrabungen unter sich hatte, hielt uns hierüber einen sehr interessanten Vor- trag. Die Funde bei den Ausgrabungen stam- men meistens aus den Jahren 1100.

Nachmittags waren wir uns selbst überlassen und konnten Spaziergänge unternehmen. Abends 6 Uhr verabschiedeten wir noch unseren Major Briz überreichend, einen schneidigen Parade- marsch, welcher gut verlief, bis auf den aus- getriebenen Schimmel, mit dem markierten Haupt- mann. Der Major sprach sich sehr lobens- wert über den Vorbereitungs aus und meinte, man sieht eben doch, daß ihr es früher einmal gelernt habt. Als Zeichen der Anerkennung und des Dankes gabs nochmal Freibier bei der abend- lichen Feier, die bei Gesang und tomischen Vor- trägen, wo ich auch einige Stücke zum besten gab, recht heiter verlief.

Am Tag unserer Rückfahrt wurde etwas frü- her aufgefunden wie sonst; denn einige mußten schon 7.15 Uhr abfahren, das waren wir Würt- temberger und unsere braven Bayern. Beim Abschied vom Burghof erhielt jeder noch einige Rationen Bepser auf den Heimweg, so daß über den ganzen Reisetag keiner hungern brauchte. Wir fuhren nun der schönen Blumenstadt Erfurt zu; woselbst wir dreistündigen Aufenthalt hatten. Hier von einem Führer empfangen, war uns Gelegenheit gegeben, nach einem kurzen Bepser die Stadt zu besichtigen, so das schöne Lutherdenkmal, das Augustiner-Kloster, den Erfurter Dom und anderes mehr. Auch Erfurt wird uns in guter Erinnerung bleiben.

Weiter ging nun wieder die Hote Fahrt mit dem D-Jug 2. Klasse nach Würzburg. Die sch- lichsten Ergebnisse für die Zeit waren nun für uns vorüber, und man sehnte sich allmählich immer wieder unserem Schwabenland zu. In Stutt- gart kamen wir um 6.30 Uhr an und war uns Zeit bis 7.10 Uhr geboten zum einem Gläschen Bier. Eine kurze Zeit und wir mußten uns wieder von den 7 Kameraden, die wir bei der Hinfahrt in Stuttgart getroffen hatten, verabschieden. Das Häuflein schmolz immer mehr zusammen, wir waren wieder unsere 5 Kameraden bis Eutingen, wo sich wieder 3 in der Richtung nach Rottweil verabschiedeten und so kamen wir zu zweit in Kagold an und hier verließ ich meinen letzten Kameraden aus Calw.

Schon waren die Tage, ein jeder, der sie mit- erlebt hat, wird sie in ewiger Erinnerung be- halten. Heil Hitler!

Warnung vor Enttäuschungen!  
Lehrlingsausbildung in Einheitspreisgeschäften — unmöglich

Lehrlinge aus Einheitspreisgeschäften und ähn- lichen Unternehmungen werden zur Kaufmanns- schuleprüfung ausnahmslos nicht mehr zu- gelassen, weil diese Lehrlinge den Anforderungen der Kaufmannsgehilfenprüfung, die auf die Aus- bildungsgang im Handelsgewerbe abgestellt sind, nicht entsprechen können. Am für den Übergang un- billige Härten zu vermeiden, werden Lehrlinge aus Einheitspreisgeschäften nach beendeter Lehr- zeit bis zum 1. April 1935 auf Wunsch besonders geprüft und erhalten nach bestandener Prüfung von der Kammer eine schriftliche Bestätigung des Inhalts, daß sie die Prüfung als Verkäufer im Einheitspreisgeschäft bestanden haben.

Der nationalsozialistische Staat hat niemals mit der Ansicht hinter dem Verze gehalten, daß Einheitspreisgeschäfte und Kaufhäuser für ihn unerwünscht sind. Wenn heute dieserlei Un- ternehmen noch bestehen, dann sind es Erbinde- re der Wirtschaftspolitik. Die eine Schließung der Geschäfte dieser Art noch nicht zulassen. Unmö- glich ist es aber, in diesen sterbenden Unterneh- mungen noch Lehrlinge auszubilden zu wollen. Auch vorher, als noch die Wärsenhäuser war, war es Verbot, junge Menschen zu hunderten mit „Helfswissen“ und „Sonnen“ auf die deutsche Wirtschaft loszulassen. Oder will man sich mit der Ausbildung von Lehrlingen die Zukunft sichern?

Die aus der Schule kommenden Jugendlichen müssen dahingehend Aufklärung erhalten, daß ihnen ohne Schönfärberei gesagt wird, daß eine Lehrlingsausbildung in ein- heitspreisgeschäften von keiner maßgebenden Seite des Staates und der Wirtschaft anerkannt wird. Schule, Hülfsjugend und Elternhaus müssen hier zeigen, wie sie über Ausbildungsfragen orien- tiert sind. Und keiner darf verkägen: „Wenn dann noch die verantwortliche Stelle der Wirtschaft ihr altes Gut und an die Betriebsführer der Ein- heitspreisgeschäfte den Appell richtet, keine Lehr- linge auszubilden, keine Hoffnungen zu machen, wo später nur eine unbillige Härte ein- treten kann, dann ist es jedem in Frage kommen- den Beteiligten klar: Lehrlingsausbil- dung in Einheitspreisgeschäften — unmöglich.“

Ein Wunsch der Radfahrer geht in Erfüllung

Kadfahrwege werden vorbereitet — Vorschläge sind der Gaustelle einzurichten

Die Reichsgemeinschaft für Radfahrwegebau, auf Anregung des Gene- ralspektors für das Deutsche Straßenwesen Dr. Todt und im Einvernehmen mit den beteiligten Reichsbehörden gegründet, ist ein gemeinnütziger Verein und befaßt sich mit der Förderung der Anlage von Radfahrwegen. Gegenwärtig gliedert sich die Reichsgemeinschaft in 17 Gau- stellen, die über das ganze Reich ver- breitet sind. Innerhalb der einzelnen Gau- stellen sind wieder nach Bedarf Bezirks- und Kreisvertreter als örtliche Beauftragte der Reichsgemeinschaft bestellt worden. Land Württemberg und Hohenzollern-Sigmaringen ist in einen Gau zusammengefaßt. Leiter der Gaustelle Land Württemberg und Hohenzol- lern-Sigmaringen ist Diplom-Ingenieur Carl Jacob, Stuttgart-N., Friedrichstraße 23 B.

Vorschläge sind erwünscht

Die Reichsgemeinschaft für Radfahr- wegebau sieht Aufgabe und Ziel ihrer Arbeit in der Förderung und Vorbereitung des Baues von Radfahrwegen für das ganze Reich nach einheitlichen Richtlinien. Um die Radfahrwege so zu legen, daß sie den Wünschen der Radfahrer möglichst ent- sprechen, will die Reichsgemeinschaft den Radfahrern Gelegenheit geben, bei der Fest- legung der Führung der Radfahrwege mit- zuwirken. Alle Radfahrer sind deshalb aufgefordert, der zuständigen Gaustelle ihre Wünsche und Pläne für die Anlage von Radfahrwegen einzurichten. Die Vorschläge sollen einen Hinweis auf die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit der befor- worten Pläne enthalten; eine Skizze oder Karte soll ihnen beigelegt werden. Die Gau- stelle wird diese Vorschläge prüfen und, so- weit sie brauchbar sind, an die Leitung der Reichsgemeinschaft beforwortend weitergeben.

16 Millionen Radfahrer

Drei Zahlen veranschaulichen das Problem des Radfahrverkehrs und des Radwegebaues: 16 Millionen Radfahrer haben wir nach vorsichtiger Schätzung in Deutschland; rund 80 000 Radfahrer benutzen jährlich im Verkehr; rund 40 000 Kilometer Radfahrwege müssen nach den Ermittlungen der Reichs- gemeinschaft gebaut werden.

Die Reichsgemeinschaft für Radfahrwegebau zeigte in diesen Tagen in der Reichshauptstadt unter dem Titel „Deutschland braucht Radfahrwege“ eine Ausstellung, die der Vertiefung und Verbreitung des Gedankens der Radfahrwege dienen will. Die Ausstellung soll sodann auch in Stuttgart gezeigt werden.

Ein Siedlergarten beim Volkspark

In vielen Städten Württembergs und des Reiches wurden in der letzten Zeit nicht- bäuerliche Siedlungen durchgeführt bzw. sind viele Städte, vor allen Dingen auch Stutt- gart (Volkspark) seinerzeit mit der Aus- führung solcher Siedlungen beschäftigt. In früherer Erinnerung ist noch die vor kurzem stattgefundene Ausstellung auf diesem Gebiet in Vietleheim. Eine hervorragende Rolle

Die Michelstedter  
VON H. LORENZ • UNTERBERECHTSSCHWITZ-VERLAG O. MEISTER, WERDAU SA.  
1. Fortsetzung.  
„Wenn diese bornierten Reaktionen wirklich bei uns nicht mehr kaufen, weil ich Vertreter des freisinnigen Bürgertums von Michelstedt bin, sollen sie es bleiben lassen!“  
„Ein feiner Geschäftsrundzug!“  
„Ich verbitte mir ein für allemal deine Kritiken an rein persönlichen Angelegenheiten!“ rief Spert mit so heftiger, als er fühlte, daß der andere nicht unrecht habe.  
„Und ich — telle fest, daß es von dir höchst unklar war, neulich bei dem Provinzial-Städtekongress die schwarz-rot- goldene Fahne auf deinem Privatgrundstück zu hissen.“  
„Ich bin freier Staatsbürger, kann tun und lassen, was ich will!“  
„Deine politische Meinung achte ich; aber sie darf uns keine Kunden vergrümen!“  
Spert antwortete höhnlich:  
„Ein feiner politischer Grundzug!“  
Odenbrook ließ sich nicht reizen und meinte ruhig:  
„Du weißt sehr wohl, daß du einen recht guten und braven Staatsbürger als Teilhaber und Freund hast.“  
„Bestreite ich nicht!“  
„Aber die unselbige Politik bringt so leicht Freunde auseinander! Es muß dir doch zu denken geben, wenn wir alten Knaben uns schließlich in die Haare geraten!“  
Spert konnte sich dem warmen Ton der Worte Odenbrooks nicht verwehren und sagte beschwichtigend:  
„Na, wenn wirklich ein paar konservative Stoppethopper abgesprungen sind, so habe ich doch dafür andere beachtens- werte Kunden erworben.“  
„Koch nicht! Du hast neue Verbindungen angeknüpft. Vom kaufmännischen Standpunkt interessieren mich — lets und — tändig nur perfekte Sachen, keine Lauben auf dem Dache. Außerdem muß du deinen neuen Geschäftsfreunden weiter- hin dienstbar sein und verständig dabei, wie gesagt, durch dein — teifnädiges, parteipolitisches Gebaren.“  
„Gebaren?! Gebaren?!“ fuhr Spert auf. „Ich weiß genau, was ich tue!“  
„Weider weist du das eben nicht. Vielleicht bringt dich dieser Brief hier zur Vernunft. . . ich darf ihn dir doch vor- legen?“  
„Los damit!“

„Wir wundern uns doch, daß unsere Stenotypistin Hertta Driller ohne jeden Grund gekündigt hat?“  
„Ich habe die Stelle schon lange neu ausgeschrieben lassen!“ jagte Spert mit lässigem Kachelzucken.  
„Der Brief ist von dem Vater des Fräuleins und lautet:  
„Da ich annehmen muß, daß Ihnen diese Kündigung unerwartet kam, möchte ich es nicht unterlassen, Sie über die Gründe aufzuklären, jedoch nicht, ohne Ihnen zuvor meinen wärmsten Dank für die große Sorgfalt, mit der Sie unsere Tochter Hertta in ihrer geschäftlichen Aus- bildung so freundlich förderten.“  
„Mit „freundlich“ meint er dich.“ spöttelte Spert. „du lofer Junggelei hast ja immer eine Schwäche für hübsche Steno- typistinnen.“  
„Ich bin nicht zum Scherzen aufgelegt.“ erwiderte Oden- brook ernst und fuhr in der Vorlesung fort:  
„Weider hat mein Kind in der letzten Zeit bei Ihnen einen Bleistift ver- püren müssen, der ihm schädlich werden könnte.“  
„Du hast hoffentlich ein reines Gewissen!“ neckte Spert wieder.  
„Ich allerdings, wie du gleich sehen wirst.“  
„Außerordentlich habe ich bedauert, daß sich Ihr Herr Spert von der hiesigen Ortsgruppe der Demo- kratischen Partei zum ersten Vorsitzenden wählen ließ.“  
Odenbrook sah seinen Kompagnon prüfend an:  
„S-timmst das?! Hast du die Wahl angenommen?“  
„Allerdings!“  
Die Stimme Odenbrooks vibrierte, als er weiterlas:  
„Ich kann es mit meiner Besinnung nicht ver- einbaren, meine Tochter weiter in einer Firma zu lassen, deren Chef ich zwar persönlich hochschätze, in der aber Ideen heimlich werden, mit denen ich mich unmöglich befreunden kann.“  
Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung  
Dr. Driller.“  
„Was soll das alles?“ fragte Spert kühl.  
„Also auch der Brief gibt dir nicht zu denken?“  
„Wieso denn? Erstens trennen mich Belten von den An- schauungen dieses verdorbenen Philologen, und dann teilte mir der Prokurist mit, daß schon ungefähr vierzig Bewer- bungen für die neue Stelle eingelaufen sind.“  
Spert malte eine große Bierzig auf die Schreibunterlage, und dann bin ich nun einmal Führer der Demokrati- schen Partei von Michelstedt und muß die Konsequenzen ziehen,“ jagte Spert unentwegt; „übrigens wird es dich interessieren, daß ich mich auch im Stadtparlament demnachst für unsere

Partei betätigen will.“  
„Stadtparlament?“ fragte Odenbrook erstaunt. „Was haben Kommunalangelegenheiten mit Parteipolitik zu tun?“  
„Gerade im engeren Kreise der Heimat kann man die Grundzüge des selbständigen, freien Bürgertums am besten pflanzen und verbreiten.“  
„Hört, hört! Ihr glaubt zu schieben und werdet geschoben. Ihr Parteileute habt alle einen Ring durch die Nase!“  
„Ring durch die Nase . . .?“ Sperts rundes Gesicht lief vor Zorn rot an.  
„Jamohl . . .!“  
Spert konnte sich vor Zorn nicht mehr, er stieß seine Zigarre in den Aschebecher auf dem Pult, daß die Funken stoben. Dann legte er seinen Hut in den Nacken und stürzte hinaus.  
Odenbrook ordnete die Briefschaften in den Drahtkörben, richtete die schön angepöppelten Bleistifte genau aus, säuberte den Zigarrenstump mit dem Taschentuch vom Pult und schüt- telte, leise vor sich hinnermelnd den Kopf:  
„S-turter Parteilimmell!“  
Hans sah, mit dem Briefkorb in der Hand, auch seinem zweiten Chef ratlos nach. Jetzt hatten glücklicherweise das Büro verlassen und seine Gehaltsausbesserung . . . ? Liebel- launig stellte er fest, daß es bereits zwei Uhr war.  
Da kam es lebhaften Schrittes pfeifend über den Flur draußen. Schon stand Gerhard Spert junior im Büro.  
„Lustige, hügel braune Augen blühten aus frühem Gesicht, der elegante Sommeranzug sah fabelhaft.“  
„Bin eben meinem Vater begegnet, habe einen großen Bogen gemacht!“ sagte Gerhard.  
„Ihr Herr Vater ist in letzter Zeit überhaupt etwas auf- geregt!“  
„Sagen Sie man ruhig, „ungenießbar“! Ich komme wieder einmal mit einer Bitte!“  
Der Prokurist hatte schon die Schlüssel zum Geldschrank in der Hand und machte eine Bewegung nach diesem Wädel.  
„Rein, Hanschen, keinen Vorstoß, darum handelt es sich nicht! . . . Benichtigens zunächst noch nicht!“ verbesserte Ger- hard und pendelte vor den Bullen hin und her.  
„Man wird mich ja nunmehr, nachdem ich mich im Aus- lande umloht und bei Banken und anderen Geschäften ge- arbeitet habe, hier im Geschäft verwenden. Ich will mich langsam in den Kram hier einführen. Daher habe ich mich in den letzten Tagen zunächst einmal über die Posteingänge informiert.“  
„Gerhards Stimme klang etwas unsicher, . . . und bei diesen, wissen Sie, sind es nun wieder die . . . Bemerkungen . . .“

(Fortsetzung folgt).

spielt bei diesen Siedlungen der Garten. Die zuständigen Stellen sind bestrebt, dem Ideal des Siedlergartens immer näher zu kommen. Veranlaßt durch das starke Interesse für den Siedlergarten, sowohl bei Siedlern und Siedleranwärtern, als auch bei Verwaltungsbehörden und in gärtnerischen Kreisen, zeigt die Landesbauernschaft Württemberg L. G. M. II auf der bauerlichen Schau anlässlich des 100. Gannstatter Volksfestes einen Siedlergarten. Der Garten veranschaulicht die enge Verbindung zwischen Siedlerhaus, Kleintieren und Garten. Die Besichtigung dieses Gartens ist allen Volksfestbesuchern sehr zu empfehlen.

Neben den im eigentlichen Siedlergarten gepflanzten Bäumen und Sträuchern werden auf einer großen Sonderabgabe auch noch Markenerzeugnisse der württ. Baumschulen gezeigt. Die hier zur Schau gestellten Obst-, Bierdäume und Sträucher geben ein Bild von der Leistungsfähigkeit der württ. Baumschulen. Der Besucher kann weiterhin sehen, wie Baumschulartikel beschaffen sein sollen, um den an sie gestellten Anforderungen zu genügen. Es ist damit zu rechnen, daß auch diese Schau allgemeines Interesse finden wird.

**Ermäßigte Fahrkarten**

Außer den Sonderzügen, die die R.E.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ zum Gannstatter Volksfest veranstaltet und für die der Fahrpreis um 75 Prozent ermäßigt ist, bestehen noch folgende verbilligte Fahrmöglichkeiten nach Stuttgart:

1. Sonntagstrübfahrkarten am Samstag, 21. September und Samstag, 28. September, von 12 Uhr ab im ganzen Bereich der Reichsbahndirektion Stuttgart mit 33 Prozent Fahrpreisermäßigung.
2. Am 23., 25., 26. und 30. September Fahrkarten nach Stuttgart mit 33 Prozent Ermäßigung, jedoch nur von Stationen, die nicht mehr als 75 Kilometer von Stuttgart entfernt sind.
3. Bei geschlossenen Teilnehmergruppen von mindestens 25 Teilnehmern Fahrkarten von allen Stationen im Bereich der Reichsbahndirektion Stuttgart mit 25 Prozent Ermäßigung.

**Voller Erfolg für die neue Reichsanleihe**

Mit dem 18. September ist die Zeichnungsfrist für die 4-prozentige Reichsschatanleihe, die von der Reichsregierung in der Gesamthöhe von 500 Millionen aufgelegt war, abgelaufen. Noch haben die einzelnen Zeichnungstellen keine endgültigen Abrechnungen eingeschickt, daher können genaue Zahlen über den Zeichnungserfolg erst in den nächsten Tagen veröffentlicht werden. Das Zeichnungsergebnis liegt aber bereits soweit fest, daß diese erste Anleihe einer Reichsanleihe auf dem offenen Kapitalmarkt für die Reichsregierung einen vollen Erfolg gebracht hat. Diese Tatsache ist nicht nur insofern bedeutungsvoll, als die deutsche Wirtschaft und der deutsche Spater dank unseres Wirtschaftsaufstieges wieder über so viele Reserven verfügen, um diese für die Konsolidierung der kurzfristigen Arbeitsbeschäftigungsschuld zur Verfügung zu stellen, der Erfolg kann gewissermaßen auch als eine „unbeachtliche Abstimmung“ seitens der Anleihezeichner zugunsten der Reichsregierung gewertet werden, als mit der Zeichnung ein Vertrauensbeweis in die Wertbeständigkeit der Reichspapiere gegeben wurde.

**Sturm über Sylt und das Watt**

Windstärke 11 - Kriegsmarine als Lebensretter

Die Insel Sylt wurde in diesem Jahre sehr zeitig von der Sturmflut heimgesucht. Die Windstärke betrug 10 bis 11. Bei 11 Strandeten 3 Rüstseglern, von denen einer gekentert ist. Der Schiffsjunge konnte sich retten. Der Steuermann, der Verletzungen erlitten hatte und der Kapitän wurden von einem Mineenjachtboot der Kriegsmarine geborgen. Bei Linnum wurde ein Haus vollkommen abgedeckt. Die Ländereien am Wattenmeer sind weit überflutet. Auf der Nordsee sah man am Nachmittag des Dienstag Schiffe, deren Verbleib noch unbekannt ist.

**Vor Vorkum Riff aufgelaufen**

Auf Vorkum Riff strandeten Dienstag abend der deutsche Frachtdampfer „Bramow“ (800 Tonnen), der der Deutsch-Nordischen Schiffsahrts- und Seetransport G. m. b. H. in Warnemünde gehört und mit einer Ladung Getreide sich auf dem Wege von Wismar nach Rotterdam befand. Die 12köpfige Besatzung und der Kapitän der „Bramow“, Vica, sind von dem holländischen Rettungsboot „Infulinde“ aus Ostmahorn gerettet und nach Vorkum gebracht worden.

Auf Vorkum waren am Dienstag abend Raketen signale bei Vorkum-Riff beobachtet worden. Das auf Vorkum stationierte Rettungsboot war sofort ausgelaufen, mußte jedoch infolge der sehr schweren Brandung gegen 1 Uhr nachts unverrichteter Sache wieder zurückkehren. Inzwischen war es den Bemühungen der „Infulinde“ aus Ostmahorn dennoch gelungen, an die gefährdete „Bramow“ heranzukommen und die Besatzung des havarierten deutschen Schiffes an Bord zu nehmen. Der Schlep-



Das SS-Lager am Hasenbuck beim Parteitag. Dieses Bild wurde durch das Briefstaubennetz der SS. in kürzester Zeit von Nürnberg nach Stuttgart übermittelt. Photo: SS.

per „Hermes“ aus Hamburg ist bereits zur Bergung des Schiffes nach der Strandungsstelle unterwegs.

**7 Sturmopfer in England**

Der schwere Sturm am Mittwoch auf den britischen Inseln hat, wie die Blätter melden, sieben Todesopfer gefordert. Außerdem sind zahlreiche Verletzte und ein ungeheurer Materialschaden zu verzeichnen. Beinahe 20.000 Fremdsprechanstalten waren außer Betrieb gesetzt. Eine Anzahl von Städten und Hunderte von Dörfern waren stundenlang vom Verkehr abgeschnitten. Besonders schwer haben die Ostküsten an der Küste gelitten.

**Kanalfluglinien stark gestört**

Der heftige Sturm, der beim Herannahen der Tag- und Nachtgleiche über der Kanalstraße wütete, hat auch den Flugverkehr zwischen Frankreich und England in Mitleidenschaft gezogen. Die jahresplanmäßigen Flugzeuge aus London kamen mit großer Verspätung auf dem Flughafen de Bourget an. Der englische Flugverkehr von Großbritannien nach der Schweiz fiel am Dienstag aus. Ebenso blieben die holländischen Flugzeuge in Paris aus. Das Sturmwetter überraschte die beim Bau der Verlängerung der Rofs in Boulogne-sur-mer beschäftigten Arbeiter. Sie mußten über 20 Stunden in einem Senkfaß bleiben. Erst beim vierten Versuch konnte ein Rettungsboot sie befreien.

**Sport**

**Geländerennen auf dem Jpf**

Das Geländerennen auf dem Jpf wurde jetzt von der Motorbrigade Südwest des RSKK. auf den 29. September ausgeschrieben. Das Bergrennen auf dem bei Vöppingen liegenden Tafelberg Jpf ist in den letzten Jahren eine der beliebtesten Motorportveranstaltungen des Landes geworden, da es hier sowohl auf Geländegängigkeit als auch auf Höchstleistung der Motorräder ohne Seitenwagen ankommt. Rennungsfluß ist der 25. September. Rennberechtigt ist jeder Fahrer, der im Besitze eines nationalen Fahrausweises oder einer internationalen Lizenz für 1935 ist und im Bereich der Motorbrigade Südwest (Württemberg, Baden, Hohenzollern und Teile von Bayern) seinen Wohnsitz hat.

**Loering schwer verunglückt**

Der bekannte Kölner Barfahlet Loering, der noch beim sonntägigen Klubkampf zwischen dem RSK. Köln und dem Kölner VC mit 47,65 Meter der beste Hammerwerfer war, wurde anschließend das Opfer eines schweren Unfalles. Loering wollte sich noch einmal im Hammerwurf versuchen, wobei er aber ausrutschte und so unglücklich zu Fall kam, daß er mit einer Gehirnerschütterung und einer Kopfverletzung in ein Krankenhaus übergeführt werden mußte. Damit dürfte sein Start beim Stuttgarter Internationales Sportfest nicht in Frage kommen.

**Schmeling gegen Hower?**

Die Klärung der Frage nach dem absolut besten deutschen Schwergewichtsböxer ist für die Boxfreunde fraglos von Interesse. Bisher ist noch nicht der Versuch ernstlich gemacht worden, Schmeling in den Kreis der Bewerber um die deutsche Meisterschaft einzubeziehen. So trägt der Meister Vinzenz Hower seinen Titel mit gemischten Gefühlen, denn erst ein Kampf mit Schmeling im Ring kann entscheiden, wer der beste deutsche

Schwergewichtler ist. Allem Anschein nach hat nun eine Begegnung zwischen beiden Aussicht auf Verwirklichung. Am 20. Nov. soll in der großen Hamburger Halle wieder ein Kampftag steigen, für dessen Haupttreffen auch eine Begegnung Schmeling-Hower in die engere Wahl gezogen wurde.

Mit dem Kampf gegen den finnischen Meister Gunnar Värilund steht der deutsche Meister Vinzenz Hower am Freitag im Berliner Neue-Welt-Ring vor einer der schwersten Aufgaben in seiner bisherigen Laufbahn. Der Finne ist nicht nur schnell und technisch gut, er kann auch hart und genau schlagen. Der Kampf ist auf zehn Runden angesetzt.

**Ratsschlüsse der Reichsbahn für den Herbstverkehr**

Die Reichsbahndirektion Stuttgart gibt für den bevorstehenden Herbstverkehr folgende wichtige Bestimmungen und Ratsschlüsse bekannt:

1. Beim Versand von Kartoffeln und Kartoß als Stückgut ist eine dauerhafte und deutliche Bezeichnung der Sacke unerlässlich. Am zweckmäßigsten ist die Bezeichnung mit der vollen Anschrift des Empfängers, etwaige Eigentumszeichen der Sacke müssen im Frachtbrief auch dann angegeben werden, wenn die Sacke mit der Anschrift des Empfängers versehen werden. Die Bezeichnung muß nach den Tarifbestimmungen auf einem am Kopfende des Sackes haltbar befestigten Anhänger aus widerstandsfähigem Stoff angebracht werden, der den von der Eisenbahn festgesetzten Bedingungen entspricht. Es empfiehlt sich, außerdem in die Sacke selbst einen Zettel mit der Anschrift des Empfängers zu legen, damit auch beim Verlust der Anhänger die richtige Beförderung und Auslieferung der Sendungen gesichert ist. Anhänger sind bei den Güterabfertigungen käuflich.

**Wein- und Mostfässer**

2. Leere und volle Wein- und Mostfässer sollen zur Vermeidung von Verwachsungen an einer, möglichst aber an beiden Bodenflächen mit weicher Oelfarbe bestrichen sein. Ganz unerlässlich ist die deutliche und haltbare Bezeichnung des Verbands und Bestimmungsbahnloß, die zweckmäßigweise gleichfalls an beiden Bodenflächen angebracht werden sollte. Werden die Fässer außer mit der aufgemalten oder eingetragenen Bezeichnung noch mit einer anderen Bezeichnung (durch Vorklebeetiketten) versehen, so müssen im Frachtbrief beide Bezeichnungen angegeben werden.

3. Besondere Vorsicht wird den Abwendern für die Auswahl der Mostpfefen (Gärpfunden) empfohlen. Die Gärrohre und die oberen Luftlöcher der Mostpfefen sollen so weit sein, daß sich bei einwirkender Gärung keine Trester und Kerne festsetzen können. Infolge Verstopfung der Mostpfefen werden die Fässer nicht selten gesprengt; für den hieraus erwachsenden Schaden haftet die Eisenbahn nicht. Bei Fässern bis zu 200 Liter Fassungsvermögen empfiehlt es sich, die Mostpfefen nicht im Spundloch, sondern im Zapfloch (Boden) anzubringen, damit die Fässer aufrecht liegend verladen werden können.

**Kartoffeln und Obst**

4. Bei Stückgutsendungen, hauptsächlich bei Kartoffeln und Obst, nach Stuttgart soll zur Vermeidung von Verschleppungen der Bestimmungsbahnhof (Stuttgart Hbl., Stuttgart West, Stuttgart-Bad Cannstatt, Stuttgart-Feuerbach, Stuttgart-Mänker, Stuttgart-Oberärtsheim, Stuttgart-Untertürkheim, Stuttgart-Zuffenhausen) sowohl auf den Frachtbriefen als namentlich auf den Sätzen deutlich angegeben sein. Außerdem ist bei Sendungen - auch bei bahnlagernd gestellten - nach größeren Städten, insbesondere nach Stuttgart die Angabe der Wohnung des Empfängers (Straße und Hausnummer) nötig.

5. Den Empfängern, die ihre Kartoffel- und Obstsendungen auf dem Bestimmungsbahnhof selbst abholen wollen, wird empfohlen, dafür zu sorgen, daß der Absender im Frachtbrief den Vermerk „bahnlagernd“ anbringt, andernfalls können die Empfänger nicht damit rechnen, daß ihrem Antrag auf Selbstabholung entsprochen wird.

**Billigere Tarife**

6. Es ist nicht genügend bekannt, daß die für frische Äpfel, Birnen und Pflaumen (Zweifelhgen) bestehenden billigen Tarife nur angewendet werden können, wenn der Inhalt im Frachtbrief mit der tarifmäßigen Bezeichnung angegeben ist. Vielfach tragen die Frachtbriefe die hierfür nicht genügende Inhaltsangabe „Obst“, „frisches Obst“, „Kartoß“ oder „Zafelobst“. Die Abfertigungen sind zwar angewiesen, die Absender, wenn möglich, aufzuklären, und zur Ergänzung der Inhaltsangabe zu veranlassen. Das Abfertigungsgeschäft wird jedoch hierdurch erschwert. Den Absendern von frischem Obst wird deshalb dringend empfohlen, die Sendungen im Frachtbrief mit der im Tarif gebrauchten Benennung zu bezeichnen, nämlich „frische Äpfel“, „frische Birnen“, „frische Zweifelhgen“ usw. Frische Kartoßfeln, die zur Verwendung im Deutschen Reich bestimmt sind, werden bei Aufgabe als Frachtgut zu einem besonders billigen Ausnahmestars befördert, wenn sie im Frachtbrief als „frische Kartoßfeln zur Verwendung im Deutschen Reich“ bezeichnet sind.

Solange sich ein Volk auf ein starkes Bauerntum zurückziehen kann, wird es immer und immer wieder aus diesem heraus Kraft schöpfen.

Holj Gitter.



Hakenkreuzfahne als Handelsflagge. Durch das vom Reichstag in Nürnberg beschlossene Gesetz ist das Banner der nationalsozialistischen Bewegung auch zur Handelsflagge erklärt worden. Aus diesem Grunde fand an allen deutschen Schiffen ein feierlicher Flaggenwechsel statt. Unser Bild zeigt das Heck des Schnelldampfers „Columbus“ im Schmutz der neuen Handelsflagge. (Norddeutscher Lloyd, R.)

**Humor**

Man sprach über Urlaub, was ihn höchlich langweilte.

„Haben Sie denn keine Urlaubspläne?“ fragte man ihn.

„Das hätte doch gar keinen Zweck“ brummte der gelangweilte Mann, „denn wann mein Urlaub losgeht, das regelt der Chef, und wohin es geht, das bestimmt meine Frau!“

Gumpf ist ein heimlicher Romantiker. Darum bestellt er sich eine Sonnenuhr. Als diese im Garten aufgestellt werden sollte, erhob Gumpf Einpruch.

„Das ist unpraktisch“, meinte er, „hängen Sie die Uhr unter der Lampe über der Haustür, dann kann ich auch bei Nacht sehen, wieviel Uhr es ist.“

Stannend vernahm es der Sonnenuhrmacher.

„Ich schähe vor allen Dingen nur den Kern“. „Ausgezeichnet! Mit Ihnen muß gut Kirchen essen sein.“

Dichter: „Dem edlen Menschen, der da drüben geht, werde ich immer dankbar sein. Er hat mir geholfen, als ich über meinem Haupt drohende Wolken zusammenzog.“

„Hat er Ihnen Geld geliehen?“

Dichter: „Nein, einen Regenschirm.“

Zwei Freundinnen plaudern über ihre Zukunft:

„Worau würdest du bei einem Mann mehr Wert legen - auf Reichtum, Klugheit oder Erscheinung?“

„Rein Gott“, seufzt die Ältere, „zunächst überhaupt auf die Erscheinung.“

Hausfrau: „Guste, wo ist denn der große Steingut-Topf geblieben?“

Auguste: „Er ist den Weg alles „Jedenen“ gegangen!“

**In harter Bauernarbeit**

an seiner deutschen Scholle führt der Bauer die Volksernährung. Städte, die bäuerliche Schan wies um Dein Verständnis für den Wert deutscher Bauernarbeit!

# Die Deutsche Blotze

Durch ihren Mund von deutschem Land und Volke tut sie kund

Nr. 19

Sonderbeilage der NS-Presse Württemberg

1935

## Zum Jubiläum des Cannstatter Volksfestes

Von August Lämmle

In der letzten Septemberwoche wird das im Schwabenland so beliebte Cannstatter Volksfest zum hundertstenmal gehalten werden. Gegründet wurde es 1818; ausgelassen ist es in schweren Notjahren, so 1847 wegen steigender Teuerung, 1873 wegen der Cholera in Heilbronn, 1914—1923 im Weltkrieg und in den bösen Jahren darnach.

Und doch ist es selber hervorgegangen aus einer schweren wirtschaftlichen Krise des Landes Württemberg, und es wurde gegründet, um dieser abzuhelfen. Wie war es gewesen?

1796 begann wieder einmal die Franzosennot für unser Land. Die Kleinstaaterei im Süden Deutschlands und die damit verbundene militärische Ohnmacht reizte die französischen Marschälle in den Kriegen mit Oesterreich, unsere Heimat zum Kriegsschauplatz zu machen. Wo Schlachten geschlagen werden und wo Kriegstruppen durchmarschieren, wird requiriert, kann weder der Bauer noch der Städter Brot und Sicherheit haben. Mit dem Auftreten Napoleons wurde es noch schlimmer. Württemberg mußte Hilfstruppen, später ein eigenes Kriegsheer stellen, mußte zum Bedarf des Krieges besteuern, was das Land hergab. Es gab Zeiten, wo der Krieg Geld brachte, viel mehr aber nahm er weg. Handel und Wandel lagen stille; das beste Kapital, das ein Staat hat, nämlich junge, kräftige Menschen, mußten ihr Leben geben; nach Rußland zogen 15 000 Württemberger, weniger als 1000 kamen frank und frei zurück. Die Hauptlast an all dem Unglück trug der Bauer in Württemberg, und da Württemberg damals ein reines Bauernland war, so war die Not überall, und so war das kleine Land durch Kriegsnot, Menschen- und Kapitalverlust in einer bösen wirtschaftlichen Lage.

1816 kam in Württemberg der junge König Wilhelm I., ein Better des russischen Zaren, zur Regierung. Er hatte volles Verständnis für die Not seiner Zeit und seines Landes und war entschlossen, mit allen Mitteln zu helfen. Er wußte, daß dies nur geschehen konnte durch eine nachdrückliche und gründliche Förderung des württembergischen Bauerntums und durch eine politische Regierungsform, die den Württembergern ihre Heimat wieder lieb und wert machte. Als ein Mittel zu einer solchen Hilfe gründete er im Jahre 1818, dem Vorgang der bayerischen Regierung folgend, ein jährlich in der Mitte des Landes auf dem Cannstatter Wasen bei Stuttgart abzuhaltendes Volksfest.

Das schwere Hungerjahr 1816/17 war unter vielen Leiden überwunden, einer Wiederholung dieser Not sollte durch Steigerung der landwirtschaftlichen Leistungen, durch Verbesserung des Acker- und Gartenbaus und durch Hebung der Viehzucht vorgebeugt werden. Neben anderen Maßnahmen wurde eine solche Hilfe angestrebt durch landwirtschaftliche Feste, wo in einer Ausstellung von Früchten und sonstigen dauerlichen Erzeugnissen, von landwirtschaftlichen Geräten und



Cannstatter Volksfest Redarlandbahn, im Hintergrund der Württemberg. Aufnahme: Bött. Bildstelle

Maschinen sich jeder Erfahrung und Belehrung holen konnte, und wo durch öffentliche Auszeichnung besonderer Leistung der Anreiz zur Nachahmung zu erhöhter Leistung gegeben werden sollte. Während die gleichzeitig eingeführten landwirtschaftlichen Bezirksfeste nicht recht einschlugen, zog das Cannstatter Fest alljährlich eine Riesenzahl von Besuchern aus ganz Württemberg herbei.

Das Cannstatter Volksfest, wie es genannt wurde, sollte nach dem Wunsche des Königs alljährlich am Tage nach seinem Geburtstag, am 28. September, abgehalten werden. Gleich das erste Fest 1818 gelang aufs beste. Bei richtigem „Volksfestwetter“ kamen von allen Teilen des Landes 25 000—30 000 Menschen auf dem Cannstatter Wasen zusammen. Das Wesentliche, was wir vom Volksfest kennen, war gleich beim ersten Fest da: die hohe, mit Früchten des Landes geschmückte und mit einer Ehrengarbe gekrönte runde Säule nach dem Entwurf des berühmten Baumeisters Thouriet, das Fest für den Hof am Ende der Rennbahn, von Baumeister Salucci gebaut, die Ausstellung von Ackergeräten, die Preisverteilung von im Lande gezogenen Tieren, der Krämermarkt, der Fab-, Kübel- und Geschirrmarkt, Gelegenheit zu allerlei Spiel und Kurzweil, zu Schmaus und Tanz. In ihren bunten Trachten, zu Fuß zu Ros und zu Wagen erschienen die Württemberger von nah und fern. Am 11 Uhr kam der König mit dem Hof, von Jubel empfangen. An die Beschäftigung der Ausstellung und der preisgekrönten Tiere schloß sich das Pferderennen. Dann kam die Preisverteilung und ein Fischerstechen auf dem Redar.

Der Hof übernahm einen Teil der Kosten. Als Preise wurden ausgesetzt: 135 Dukaten zur Ermunterung der Tierzucht, 60 Dukaten und eine Medaille für Einführung und Verbreitung neuer Kulturzweige und für Obstbaumzucht, 32 Dukaten und drei Medaillen für das Rennen mit einheimischen Pferden,



Volksfest vor 100 Jahren. (Zitat vom Jahre 1855.)

30 Dukaten und sechs Medaillen für das Fischerstechen. Daran beteiligten sich außer den Cannstatter Fischern die Schiffleute von Hohen, Redarrens und Horkheim.

Das Fest fand allseits besten Anklang und bekam bald einen sicheren Platz im Volksleben. Bald gehörte es sich für jeden rechten Württemberger, daß er wenigstens einmal in seinem Leben das Volksfest besucht und dort den König gesehen hatte. Ja, dieses Fest war allen so in Fleisch und Blut übergegangen, daß die ausgewanderten Schwaben drüben in Amerika es in ihrer Art nachahmten und bis zum heutigen Tag halten; so kann der Schwabenverein in Chicago heute auf mehr als 50 (!) Volksfestfeiern zurückblicken, wozu man immer ein Duzend oder mehr Häcker von dem geliebten württembergischen Wein aus der Heimat bezieht, der von Kellnern in schwäbischer Tracht ausgehenkt wird und wobei es mit Speis und Trank und Spiel und Lust gehalten wird wie daheim.

### Cannstatter Volksfest in 100 Jahren

Mit wenigen Ausnahmen fand das Fest bis zum Jahre 1914 statt. Der Grundcharakter des Festes blieb, dies und jenes kam dazu oder unterblieb in einzelnen Jahrgängen, so daß sich im Volksfest die Geschichte des schwäbischen Volkes und Landes widerspiegelt.

1828 hörte das Fischerstechen auf; an seine Stelle traten ein großer Ball, Illumination und Feuerwerk, Vogelschießen, Kunstreiter und Seiltänzer, Spiele mit Wassertragen usw.

1834 war ein Aufzug der Cannstatter Zünfte mit ihren Fahnen.

1830 wurde der Wettrennverein gebildet.

In dem politisch erregten Jahre 1833 — man bezog in Deutschland damals sehr viel, auch politische Leidenschaften von Frankreich — ging der König vormittags und nachmittags, nur von einem Diener begleitet, auf das Fest; es geschah ihm nichts, er wurde vielmehr mit lautem Jubel empfangen.

1841, im Jubiläumsjahr des Königs, war der große Umzug landwirtschaftlicher und gewerblicher Gruppen. Das Bild dieses Festes, das im Schloßmuseum in Stuttgart zu sehen ist, gibt eine vortreffliche Vorstellung von Mode, Trachten, Uniformen und dem Geldsinn der Zeit (s. untere Bilder).

1847 fiel wegen der sich immer steigenden Teuerung das Fest aus.

1848 brachte die Not, den Aufstand. Auch das Volksfest fand unter dem Zeichen der „Freiheit“! Es ist ja immer so gewesen, daß die Menschen nach Freiheit verlangen, wenn sie in wirtschaftlicher Not sind. „Die Gelang- und die Zukunft wurde öffentlich vor versammeltem Volke ausgeübt“ um den Gehalt des Festes zu erhöhen und zugleich die Drohung der politischen Gefahr dadurch abzuwenden. Man bekräftigte eine bewaffnete Erhebung. Der Glasfabrikant Rau von Gaildorf, der Mann mit „de rose Händschich“, hatte am 24. September auf einer Volksversammlung in Rottweil einen Zug zu einer bewaffneten großen Freiheitstogung am



Volksfesttag in Cannstatt angeregt; manche der Zuhörer machten sich auch dorthin auf den Weg. Es kam zu einer Tagung der Volksvereine im Hotel Herrmann, wo etwa hundert Abgeordnete teilnahmen und wo es sehr stürmisch herging. Das Volksfest wurde draußen auf dem Wasen in der herkömmlichen harmonisch-schwäbischen Weise in Anwesenheit des Königs gehalten. Im Hof des Wilhelmshades fand ein Vederfest statt mit Wettgelang; das Turnfest, das für den Nachmittag angesetzt war, wurde durch den Regen vereitelt.

1857 war das sog. große Volksfest „glänzwender als jemals und von einer Menschenmenge besucht, wie sie wohl noch niemals hier gesehen wurde, wozu die Anwesenheit der Kaiserin von Frankreich und von Rußland, sowie die reiche Ernte beitrugen“; wohl auch das Ende der 40jährigen Abstinenz, der Jehanten, Silten und anderer Kosten.

1881 war der alte Kaiser Wilhelm als Gast des württ. Königs wieder auf dem Volksfest.

1888 war großes Rennen, wo das Gestüt in Weil prachtvolle Pferde setzte. Das reiche Jahr gab Gelegenheit zu einer prachtvollen Obstausstellung. Kaiser Wilhelm II. war in diesen Tagen in Stuttgart, kam aber nicht zu dem Fest.

1889 war nur landwirtschaftliches Hauptfest, 1890 eine „Kreis-Rindvieh-Ausstellung“, 1892 wurde das Fest wegen der Cholera in Hamburg abgefaßt.



Volksfest im Jahre 1862: König Wilhelm, Kronprinz Rudolf und der Hofstaat. Gemälde von Louis Braun.

# Was ist uns das Cannstatter Volksfest?

Das Volksfest ist uns in Erinnerung als eine Reihe froher Tage. Schon die Landschaft mit dem Blick auf die Stuttgarter Berge und auf den uns allen teuren Württemberg, auf die schmucken Dörfer, die reichen Obst- und Weinbalden und den Rekar, der an diesen Tagen immer mit Hunderten von Booten belebt war, erfreute jedes Herz. Die Ausstellungen im oberen Teil zeigten ein stolzes Bild vom Reichtum des Landes

Sinne zuzuführen, nämlich der Bauernschaft, dem Handwerkerstum zu dienen und den Menschen unseres Volkes einen Freudentag zu machen.

Das Volksfest in Cannstatt ist als landwirtschaftliches Fest gegründet worden. Für die Bauernschaft und das Bauerntum wurde es geschaffen, bäuerlicher Geist hat es viele Jahrzehnte beherrscht. Als Stuttgart groß wurde und die städtischen

festgäste durch ihre Zahl und ihre Art das Bild auf dem Wäsen mehr und mehr bestimmten, traten die Bauern nach und nach in den Hintergrund. So ist im bäuerlichen Volk in Württemberg eine gewisse Gleichgültigkeit gegen das Fest, bei dem der landwirtschaftliche Zweck Nebenerscheinung wurde, entstanden. Es wäre aber ein wirtschaftlicher Schaden für das Land, wenn sich nun das Bauerntum zurückziehen wollte. Vor allem wäre es auch ein Schaden an unserem Volkstum. Es muß möglich sein, und die heutige Zeit mit der wiedererstandenen Wertung des Bauertums und der bäuerlichen Kultur kann es möglich machen, daß dem landwirtschaftlichen Volksfest in Cannstatt wieder die Bedeutung gegeben wird, die das Bauerntum als der wesentliche Träger der Volkswirtschaft und einer bodenständigen Kultur verlangen kann und muß.

## Der Dichter Paul Senie grüßt den bayerischen „Bod“

Sei mir gegrüßt, du Held im Schaumgeloß, Streitbarer Männer Sieger, edler Bod.

Nicht graues Zwielicht dumpfdurchwölter Schenken,  
Den Ritttag siehst du und der Gärten Frische.  
Hier finden sich auf brüderlichen Bänken  
Hoch und gering in traulichem Gemische.  
Den Knechten nah, die seine Pferde lenken,  
Der Staatenlenker vom Ministertische;  
Bedell, Professor, Famulus, Student —  
Du späust hinweg die Schranke, die sie trennt.



Cannstatter Volksfest vor 100 Jahren.

(Nach einem Stich vom Jahre 1835.)

an Obst und Wein, Getreide und Futter, Rosten und Viehen; sie gaben von der Lächelheit und dem Fleiß der Bewohner ein treffliches Bild.

Wer Württemberg nicht näher kannte, dem boten die Besucher einen Einblick in die Vielfalt der Trachten und Gestalten unseres Landes. Man sah die hageren schwäbischen Bauern in gelben Lederhosen, mit blauem Spenser, roter Weste mit schweren silbernen Knöpfen, auf dem Kopf den „Rebelspatter“, den Dreispitz, und man freute sich der intelligenten, gebändigten, wie aus Holz geschnittenen Gesichter. Man sah die runden schwäbischen Frauen mit bunten Lächern und Schürzen, Schwarzwälder und Wepinger, Strinländer und Rothweiler, dazwischen die Schwenninger im runden Hut, die Altbauern im blauen Hemd und die Alben Mädchen im Schmuck der Zöpfe und Bänder. Weggewischt waren für eine Zeit alle Gedanken der Sorge und die Bedürfnisse des Tages. Frohsinn, Stolz, Dankbarkeit waren in aller Augen. Unsere Bilder zeigen Zeichnungen vom Cannstatter Volksfest 1835. Man muß dabei die drastische Art der Darstellung nicht für Wirklichkeit nehmen; das lebhaft, manchmal ungebändigte Treiben ist darin deutlich wiedergegeben. Die Kletterer unter uns erinnern sich auch noch der Moritatenfänger, deren Reime und Melodien noch monatelang überall nachklangen und durch ihre drastische Poetik viel Heiterkeit erregten. Ich erinnere mich noch aus den 80er Jahren eines schaurigen Bildes mit dem Schlußvers: „Eine Frau hat ihren Knecht mit der Gabel totgesticht“, oder des Aufkommens des Schlagers „Margarete, Mädchen ohne Gleichen“. Die Möglichkeit, zu neuen Selbsten und Liedern zu kommen, war eben vor 100 Jahren noch gering: mundartliche Gedichte, wie z. B. die von Joseph Epple und Weismann, und neue Lieder wurden als fliegende Blätter um einen Kreuzer verkauft.

Und in der Stadt der Buden und Stände im unteren Teil, land jeder, was er brauchte: ein warmes Wams für den Großvater, einen wollenen Teppich für das Kof, eine schlanke Peitsche für den Knecht, ein Paar kalblederne „Supfrohrtstiefel“, Spielsachen, Kinderzeug und dazu märchenhaft billigen Wein, Bratwurst und Sauerkraut, warme Knackwürste, Laugenbrotzeln, Rusk und Lanz, Bekleidungsdinge zum Essen, Trinken, Hören, Sehen, Staunen, Nachen. Fast über loß der Wecker der Freude nach den Tagen der Arbeit.

Vor allem die Jugend kam zu ihrem Recht. Ausgelbät schien der Unterschied zwischen Stadt und Land, arm und reich; aufgehoben waren die Schranken scharer Zurückhaltung. Die Schreie der Trompeten, der Hupen und Rätzchen, der Orgel und Pfeisen füllten die Luft; Fahnen, Partertschlangen, Konfettis flogen; Ausrufer und Marktschreier boten ihre Schätze an; lachende gepuhte Menschen schwirrten darüber in bunten Karussells; der von Gaisburg gebürtige Reger, Riesendamen und Schlangenmenschen, alle ließen Wunder der alten und neuen Welt waren hier zu sehen — alles um 10 Pfennig! Es war ein frohes Jahrmarktsgewühl, ein Hexensabbat: wer dabei war, mußte mitschwimmen, mitlachen, mittrinken aus dem Becher der Freude.

Im Boden einsamer Menschen sind solche Feste ein Höhepunkt und eine Auflösung. Sie zu bändigen und in Schranken zu halten, ist Aufgabe einer guten Führung. Für das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit von Stadt und Land und der Volksgemeinschaft sind sie von größter Wichtigkeit. Möge es gelingen, unser altes liebes Cannstatter Volksfest aus der Gefahr der hemmungslosen Geldmacherei zu befreien und wieder seinem alten

# Das Oktoberfest in München

## Die Münchener Festwiese

Man hat es schon abschaffen wollen, das Oktoberfest. Es war auch, wie der Münchener Feiching, während des Krieges und nach dem Kriege, tot, an die zehn Jahre, glaub

die Babaria mit hocherhobenem Kranz das Treiben zu ihren Füßen, nicht umsonst brandet dies Meer mit seinen Rasten und Wimpeln, mit seiner lustigen See- und Drehkrankheit gegen die doppelte Steinfüste der



Bild der Festwiese.

Anton Bischof.

ich, aber es ist wie der Fasching wieder auferstanden, und die das nicht wünschten, mögen gute Moralisten sein — gute Volkpsychologen sind sie nicht. Sie wissen nicht, daß sogar Throne gerettet werden können, wenn man rechtzeitig Volkbier anzapft und Weiswürste verteilt. Einstweilen hat die Festwiese über ihre Feinde triumphiert, auch über diejenigen, die sie mit Bebauungsplänen beglücken wollen, weil sie einer großen Stadt den Luxus nicht gönnen, sich mitten in ihren Mauern einen Hexentanzplatz des Lebermutes zu halten, der nur auf seine vierzehn Tage wartet, ein riesiges Naturtheater des Frohsinns und Anjans, das während des ganzen übrigen Jahres leer steht. Und immer noch leitet ein Gang über die Wiese, daß Festlichkeit und Heiterkeit nottun, und doppelt in trüben Zeiten. Er lehrt, daß München darin immer noch an der Spitze schreitet. München war und ist stets eine Stadt des Fortschritts, wenn die Zeiten festlich wünschen und sich schmücken wollen. Andere Zeiten sagen es gerne tot, drängen es aber in Wirklichkeit nur in die Reserve, wo es sich restauriert für die ewig wiederkehrende Restauration der Freude.

Das Oktoberfest ist kein bloßer Betrieb und die Wiese kein bloßer Rummelplatz. Sie ist wirklich noch eine Festwiese und das Fest auf ihr wirklich noch ein Volksfest, nicht das, was man unter diesem Namen anderorts künstlich inszeniert. Und hätten wir nicht nur diese circenses, sondern auch Dichtkunst als öffentliche Macht und Kirchenfeste, Theaterfeste, Musikfeste, die eben so ohne Unterschied und Ausnahme das ganze Volk angehen, so hätten wir eine hohe Wäkt der Kultur. Allein, weil uns das eine Bein kümmeret ist, darum sollten wir uns erst recht nicht auch noch das andere abhandeln wollen, sondern um so fetter auf ihm stehen und auf ihm tanzen. Nicht umsonst segnet

Stadt und des söhngig entfallenen Hochgebirges dahinter: es ist Lebenskraft eines ganzen Volkes und Stammes, die sich im Angesicht der Berge in das Becken zwischen dem Piedestal der Schupherrin und der Hauptstadt



Münchener Bräugäle auf dem Oktoberfest.

Eduard Barth-Ischawa.

drängt, um hier sich selbst darzustellen, sich selbst zu verherrlichen, sich selbst zu genießen.

Das alte Bauernfest hat sich verbreitert. Das Oktoberfest war ursprünglich ein Landwirtschaftsfest, und diesen Ursprung

kann es nie ganz vergessen. Die ländliche Bevölkerung strömt noch immer von nach und fern zu ihm hin, sie behält mit ihm ihre festliche Verbindung zur Hauptstadt, ihre lebendige Verbindung mit ihr, der Bauer verbrüdet sich hier einmal mit dem Bürger und Arbeiter, er sieht hier auch einmal Regierung und Behörden in menschlicher Nähe und menschlicher Verfassung, und seine Trachten geben auch jetzt noch der Mischung und dem Bilde die festliche und farbige Dominante.

Aber auch die Gaudi selbst brüsst sich stolz mit den Zeichen und Jagen einer unverwundlichen und unerschöpflichen Volkskraft. Nicht etwa, daß gegessen und getrunken, sondern was und wie gegessen und getrunken wird und wie es sich an- und darbietet, ist die Hauptsache. Ein ganzer Mastochse am Spieß, die Schweinswürstlein auf dem Rost, die gebratenen Hühner, die broselnd und lypselnd sich im Fette drehen, die Reihen der Stedersfische über den glühenden Holzfohlen am Boden, die bemalten Lechtuchenherzen und das Alpenbrot, sie locken nicht nur den Gaumen und Magen, sondern auch das Auge und die übrigen Sinne, und es lacht einem das Herz, wenn die Bierfuhren der großen Brauereien sich ihren Weg durch das bewundernde Spalier der Menge bahnen, vier Hengste davor im Prunkgeschirr, mit naturfarbem oder schwarzgewichstem Lederzug, mit messingnen oder silbernen Ketten und Beschlägen, die Stirnen im blauen oder roten Reß, schäumend und prüfend durch die ausgestanzten Zeichen und Namen der Weißförde, ausgestattet mit Ramm und Schwamm als den Symbolen dieser blühenden Pracht und Sauberkeit, behängt mit Dachfellen, und auf dem Sattelrücken der Knecht in weißen Hemdmärlen, in prallen Ledertiefeln und Lederhosen, mit Sandweste und dem edelweißgeschmückten Plüschstiel des Hütchens. So halten sie vor Augustinerfesthalle, vor Bräuhaus und Wingererjähndl, diesen Riesenzelten, die schon keine Zelte mehr sind, sondern getürmte hölzerne Hochburgen, deren girlandenprangende Säle vom Spundhammer dröhnen, von den Blechmusikern der Oberländerkapellen schmettern und von den besetzten Tischen summen, zwischen denen hocherhoben die Blume von zehn Masttrügen über dem Niedergebäude der Kellnerin flockt.

## Der Großstadtjahrmarkt

Das Oktoberfest ist in hundert Jahren aus einem Kleinstadtjahrmarkt zu einem Großstadtjahrmarkt geworden, und es hat dabei vieles gewonnen. Die Großstadt hat es nicht verschlungen, sondern, ohne seinen Kern anzutasten, nur wachsen lassen. Und hier ist das Massenhafte auch einmal zugleich das Großartige: aus dem Jahrmarkt der kleinen Leute, die nichts als ein paar bescheidene Kirnmesfreuden, ein paar Menagerien und Wachsfigurenabinette kannten, ist ein wirklicher Jahrmarkt des Lebens, des ganzen Lebens geworden. Das Leben eine Rutschbahn! — wie viel närrische Beihilfe, die uns drehen, laufen, schlenkern, schwanken, kopfstehen, hochklettern und hinpurzeln lassen, wissen das zu verständiglichen: alte Ringelspiele und Krinolinmentarcsuffels, Schiffschaukeln, Turmbahnen, Schleifenbahnen, russische Schaukeln, Elektrodrome, gleitende Bänder, lustige Tommen, Hexenschaukeln, Vespitbahnen, und „Die beliebten und bekannten Niagarafälle, wo man sich herzlichst amüsiert“. Wer sein Geld auf die feinste Art verflopfen will, findet immer noch die altbeliebte Aufforderung: „Gau ihn, den Lukas! Ich sah jemanden, der ihn — für vierundzwanzig Mark — dreihundertfünfundsiebzigmal nacheinander erfolgreich haute; solange wir noch solche Leute haben, sind wir nicht unzubringen.“

(Aus: „Festliches Land“, von Hans Brandenburg, Mit Genehmigung des Verlags Knorr und Girth, München.)